
3 1761 03549 7692

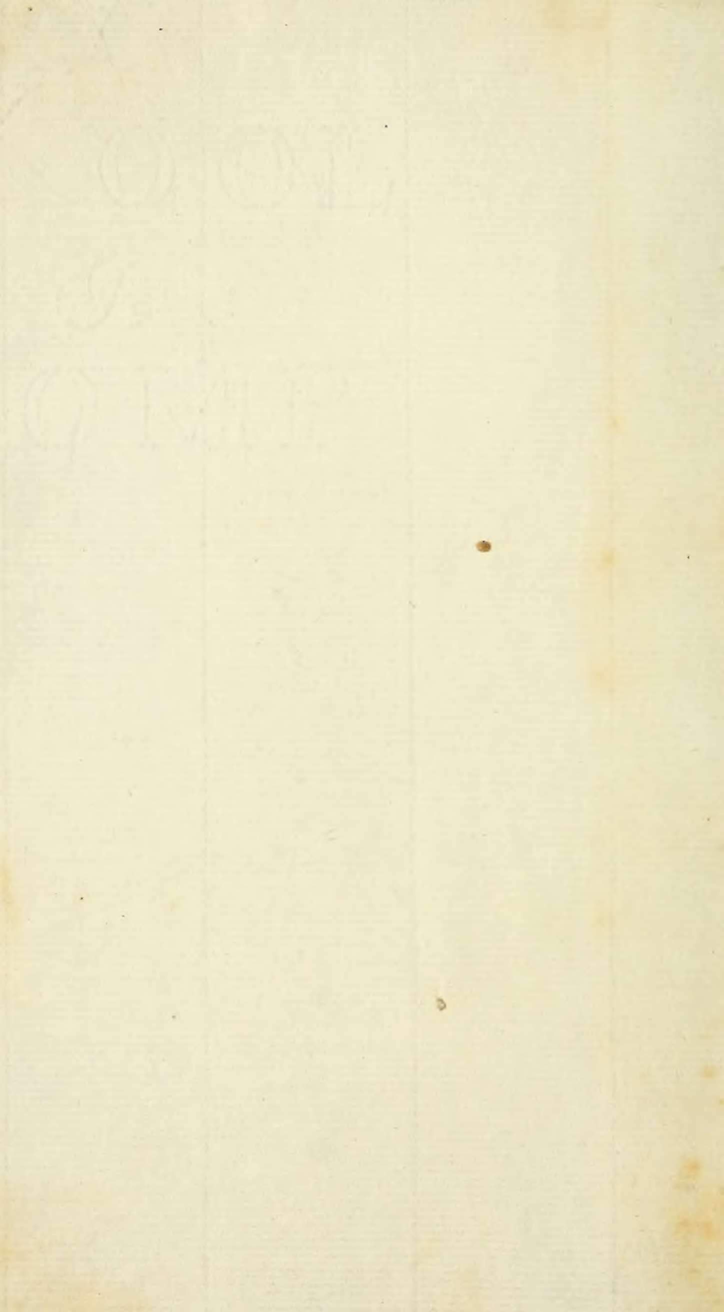


Friedrich von Matthissons
sämmtliche Werke.

Erster Band.

Gedichte.

Wien, 1815.



Friedrich von Matthissons
sämmtliche Werke.

4

Erster Band.

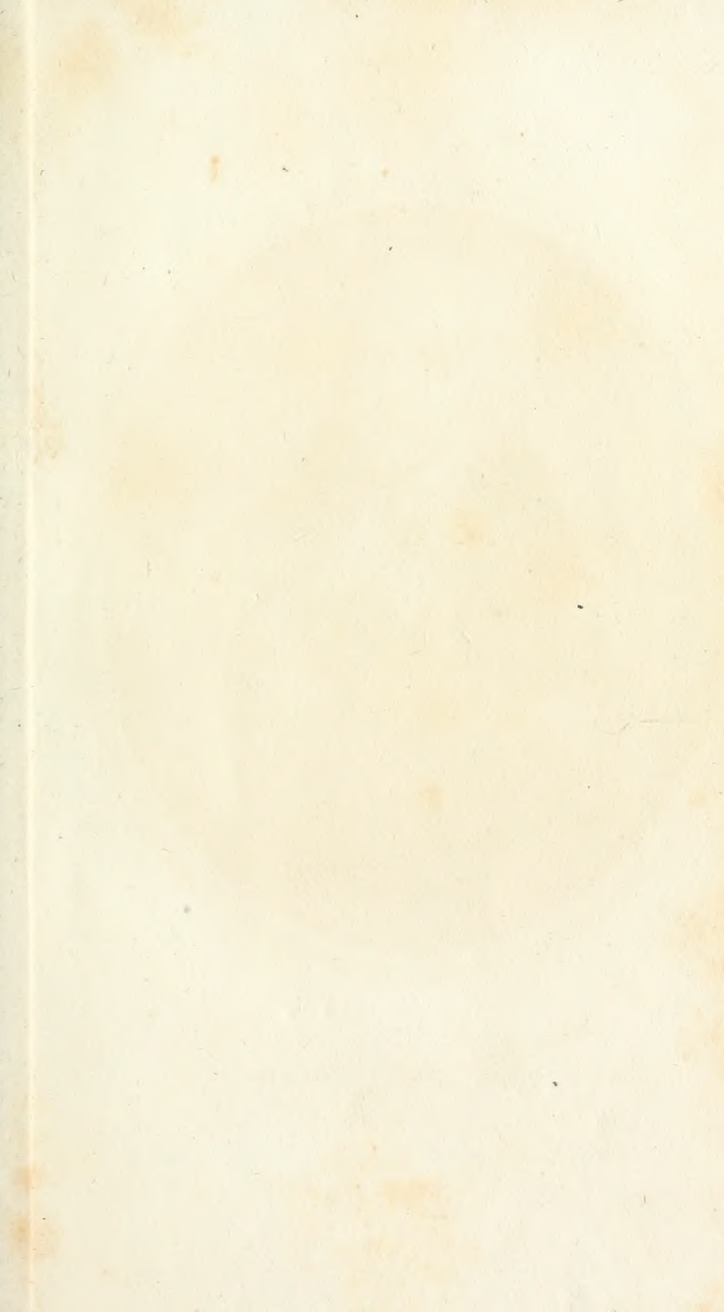
Enthält:

Gedichte.

Erster Theil.



Wien 1815.
In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.





Matthisson

Gedichte

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Neueste, sehr vermehrte und vollständigste Ausgabe.

Wien 1815.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

orief
PTA
41852

Matthissons Gedichte.

Erster Theil.

Friedrich von Matthisson wurde im Jahr 1761 zu Hohendodeleben bey Magdeburg geboren, und, nachdem er schon früh seinen Vater verloren hatte, von einem Verwandten, der Landprediger in Krakau, einem Dorfe bey Magdeburg, war, erzogen und unterwiesen. Hier blieb er bis in sein 14. Jahr, besuchte darauf die Schule zu Klosterberge, ging dann nach Halle, um die Theologie zu studieren, und wurde darauf Lehrer an dem Erziehungsinstitute zu Dessau, nachher Hofmeister einiger jungen Liefländer zu Heidelberg, reis'te mit ihnen, und ward im Jahre 1794 zum fürstlich-hessen-homburgischen Hofrathe, so wie 1801 zum markgräflich-badenschen Legationsrathe ernannt. Seit 1794 ist er Lector und Reisegefährte der regierenden Fürstinn von Anhalt-Dessau (und zwar 1795 und 1796 in Rom und Neapel, 1799 theils im südlichen Tyrol, theils im nördlichen Italien und 1801 in der französischen Schweitz.) Im Jahre 1809 wurde er vom Könige von Würtemberg zum Ritter des

königl. würtembergischen Civil-Verdienstordens und in den Adelstand erhoben. Sein Wappen besteht in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Rosse auf dem Helme.

Wir wollen, um uns aller eigenen Urtheile über den Werth Matthissons, als Dichter und Schriftsteller überhaupt, zu enthalten, Charakteristiken und Kritiken zweyer der vorzüglichsten Geister unseres deutschen Vaterlandes über seine literarischen Producte hier folgen lassen.

So lesen wir in Wielands deutsch. Mercur 1790 1. B. S. 441 nachstehendes Urtheil: „Auf eine ganz vorzügliche Art hat die Natur und die Muse Matthissen mit der glücklichsten aller Feengaben beschenkt, mit der Gabe, seine Situationen und die individuellen Empfindungen, Gedanken, Träumereyen und Wünsche, welche sie in ihm erregen, auch seinen Lesern interessant zu machen — was ihm selbst so warm aus dem Herzen fließt, in den lieblichsten Tönen auch ins Herz seiner Zuhörer hinein zu singen — und dadurch unfehlbar gerade so viele Freunde zu gewinnen, als er Leser hat. Auch die nicht weniger seltene Gabe, mit dem zartesten Gefühle eine lieblich spielende Phantasie so geschickt zu verweben, daß beyde fast unmerklich in einander fließen,

wird aus unsern zahlreichen Liedersängern ihm den Preis nicht so leicht einer streitig machen."

Schiller sagt in seinen kleineren prosaischen Schriften, 4. Th. S. 323 — 348. Wien bey Anton Doll, unter der Aufschrift: Über Matthissons Gedichte, unter andern: „Herr Matthisson ist nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landschaftliche Scenen behandelt, er ist auch unmittelbar ein sehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch läßt sich schon im Voraus erwarten, daß es einem Dichter, der uns für die leblose Welt so innig zu interessiren weiß, mit der beseelten, die einen so viel reicheren Stoff darbiethet, nicht fehlschlagen werde. Eben so kann man schon im Voraus den Kreis von Empfindungen bestimmen, in welchem eine Muse, die dem Schönen der Natur so hingegeben ist, sich ungefähr aufhalten muß. Nicht im Gewühle der großen Welt, nicht in künstlichen Verhältnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens und dergleichen sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit dersel-

ben in einer genaueren Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth und eine gewisse contemplative Schwärmerey, wozu die Einsamkeit und die schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gerne neigen. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit classischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereiniget, seine sittliche Grazie bewahrt; eine geläuterte, heitere Menschlichkeit beseelt seine Dichtungen, und rein, wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, mahlen sich die schönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in seinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdendes Bestreben nach einem Maximum von Schönheit."

Inhalt.

Erster Zeitraum.

1778 bis 1787.

Zweyter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Erster Zeitraum.

1778 bis 1787.



Jünglingswonne.

So lang' im deutschen Eichenthale,
Natur! dein hehrer Schauer webt,
Und, bey des Mondes Geisterstrahle,
Der Adler Wodans mich umschwebt;

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen stehn,
Und, mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wackrer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Ahnherrn Weise,
In Tells und Hermanns Jubel singt:

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreun!

Badelied.

Gesungen am Elbstrande bey Magdeburg.

Zur Elbe! zur Elbe!
Des Äthers Gewölbe
Wie strömt es von dörrenden Gluthen!
Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluthen!

O Lust! wenn die hellen,
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Busen umspühlen!
Wie säuseln die Winde
So linde, so linde!
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus sandigen Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen,
Von pappelumschatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme vom Himmel
Die glänzende Bläue verscheuchen!

Die Bethende.

1778.

Laura bethet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld mahlt!
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Bethend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt!

Entzückung.

Tag voll Himmel! da aus Lauras Blicken
Mir der Liebe heiligstes Entzücken
In die wonnetrunkne Seele drang!
Und, von ihrem Zauber hingerissen,
Ich der Holden, unter Feuerküssen,
An den süßbeklommnen Busen sank!

Goldner sah ich Wolken sich besäumen,
Jedes Blättchen auf den Frühlingsbäumen
Schien zu flüstern: Ewig, ewig dein!
Glücklicher, in solcher Taumelfülle,
Werd' ich, nach verstaubter Erdenhülle,
Kaum in Edens Myrthenlauben seyn!

Erhörung.

Endlich blühte der Knospenkranz der Hoffnung,
Und es glänzte die Wolk', auf der sie schwebte,
Gleich dem Schleyer Aurorens, bey des Maytags
Leisem Erwachen!

Endlich sank ich ans Herz der Auserkornen!
Da, da schwanden die düstern Winterbilder
Aus der Trennungen Graun in des Vergessens
Ewige Nebel!

Nur des scheidenden Grabes Dunkel schreckt mich!
Daß doch unser Gebein, zu gleicher Stunde,
Erde! mütterlich, o mit Eines Rasens
Hülle du decktest!

Bundesweihe.

Trüb' umdämmerte Gluth war meine Seele;
Eine Flamme vom Himmel, rein, wie Hespers
Ätherfeuer im Spätroth, war die beßre
Seele des Mädchens.

Doch der Erde bewölkte Gluth verklärte
Sich im Feuer des Himmels. Ewig lodern
Eine Flamme wir nun, auf deinem Altar,
Heilige Liebe!

Sehnsucht nach Laura.

Gottes Dämm'rung, wie schön! Wonne der Himmlischen
Tönt dein Abendgesang, flötende Nachtigall,
Und es hüllet mein Auge
In den Schleyer der Wehmuth sich!

Die du liebest, ist fern! flüstert mein Genius;
Unter Erlen des Bachs wandelt die Traurende,
Weilt im heiligen Schatten,
Wo die Zähre der Trennung rann!

Eile, schnell wie des Lichts Flügel, mein Genius,
Lisple Lauren: Wie du, denkt der Entfernte dein,
Und es hüllet sein Auge
In den Schleyer der Wehmuth sich!

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
Thränen, die dem Auge still entbeben,
Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsgluth sich mahlen,
Trunkne Blicke, die Entzückung strahlen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! Horchend diesen Tönen,
Müssen Engelseelen sich verschönen,
Heilige den Himmel offen sehn,
Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen,
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Überganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodieen,
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnsucht bittre Zähre fleußt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle
Wallte durch des ew'gen Lenzes Thale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist!

Aufforderung zum Gesange.

An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Zwielicht sich der Hain verschönt.
Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dorfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde sich die Wolken säumen,
Wenn mit Purpur sich der Westen streift.
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiser Blüthenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geisterahnung Schauer,
Die verschwiegne Nacht vom Himmel sinkt.
Und voll Mitempfindung sanfter Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond, mit gedämpftem Strahle,
Durch Cypressen, wo die Sehnsucht weint,
Auf die frühen moosbedeckten Mahle
Himmlischer Geliebten scheint:

Dann erwache, mit dem Feyertone
Der Begeisterung, dein Saitenspiel,
Und des edlen Höltys Bardenkrone
Schimmre, Laura, dir am Ziel!

Herbstgesang.

Siehe! Rebenhügel,
Wo sich Trauben färben!
Siehe! Fruchtgeländer,
Wo sich Äpfel röthen!
Liber und Vertumnus
Krönen verbrüdert die Bundesfeyer!

Wo der Segensgötter
Mildes Auge lächelt,
Schwellen Purpurbeeren,
Mahlt mit ätherblauem
Dufte sich die Pflaume,
Mahlt sich der Apfel mit Rosenstreifen!

Hoch auf Nektarbergen,
Wo der Winzermädchen
Wonnelieder tönen,
Knarren Keltern selber
Harmonien, und Jubel
Brausen, o Rhein, deine Silberwogen!

Hier am grünumschilften
Felsenquell der Wiese

Dämmern die geweihten
Schatten, wo des Jahres
Erste Blumen Laura
Weihte den lächelnden Huldgöttinnen.

Fleuch, o süßes Mädchen,
Fleuch der Stadt Gepränge!
Angeblinkt vom Abend,
Laß des Jahres letzte
Blumen uns der hohen
Venus=Urania dankend opfern!

Stimme der Liebe.

Abendgewölke schweben hell
Am bepurpurten Himmel;
Hesperus schaut mit Liebesblick
Durch den blühenden Lindenhain,
Und sein prophetisches Trauerlied
Zirpt im Kraute das Heimchen!

Freuden der Liebe harren dein!
Flüstern leise die Winde;
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall;
Hoch von dem Sternengewölb' herab
Hallt mir Stimme der Liebe!

Aus der Platanen Labyrinth
Wandelt Laura, die Holde!
Blumen entsprießen dem Zephyrtritt,
Und wie Sphärengesangeston
Bebt von den Rosen der Lippe mir
Süße Stimme der Liebe!

An ein Dorf.

How happy he who crowns in shades like these
A youth of labour with an age of ease!

Goldsmith.

Flora krönt mit heitrer Blumenfülle
Deine Rasenhügel,
Ceres überströmt mit goldnem Segen
Dein Gefild, o Dörfchen!

Schwesterlich, in deiner Bäume Zwielicht,
Wandeln, traut umschlungen,
Wie durch Geßners Hirtenparadiese,
Seelenruh' und Unschuld.

Sittsamkeit blieb deiner Töchter Erbe:
Ihrer Wangen Blüthe
Prangt in keuschem Jugendroth, wie Guidos
Himmlische Madonen.

Wacker sind und kraftvoll deine Söhne:
Mit wie mancher Wildniß,
Wo die Distel herrschte, rang um Ähren
Schon ihr Arm von Eisen!

O daß einst, o Dorf, in deinen Schatten,
Bis zur letzten Woge,
Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
Wiesenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämmrung streun und Kühle,
Wo des Thals Gebüsche
In des Mühlenteichs krystallner Klarheit
Ihre Locken spiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
Grünte meine Laube,
Blühten meines Blumengartens Beete,
Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgesänge
Weckten mich am Morgen;
Dieses Apfelbaumes Nachtigallen
Tönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! Doch du bist umschleyert;
Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
Starb an Laura's Grabe!

Laura's Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach!

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stäte, wo Laura bethend hinsank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegten sich des Frühlings Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Webten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleyer.

Über ihr Antlitz war die Ruh des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen,
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, in sanftem Säuseln,
Durch die Stille des Hains, Erhörungswonne
Floß, wie Thau in schmachtende Rosenkelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen!
Jede Blume, worauf die Holde kniete,
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmahls
Urne bekränzen!

Laura's Todtenfeyer.

Ein Jüngling.

Still wandeln wir, bey Sternenschein,
Zum düstern Trauerweidenhain,
Dir Blumen auf die Gruft zu streun,
Gebrochen mit der Liebe Sehnen,
Beträufelt mit der Liebe Thränen!

Ein Mädchen.

In froher Eintracht wallten wir
Vor wenig Morgenröthen hier
Des Frühlings Pfade noch mit dir,
Wo wir den ersten Kranz des Mayen
Nun deinem Grabe trauernd weihen!

Chor der Mädchen.

Du bluhtest am Staube nur kurz, aber schön!
Umsonst war der weinenden Zärtlichkeit Flehn!
Nun blühst du in himmlischen Hainen,
Wo Freundschaft und Liebe nicht weinen!

Ein Jüngling.

Auf welcher Sphäre wandelst du?
Schwangst du des Mondes Au'n dich zu?
O daß ein Tropfen deiner Ruh',
Der stillen Geisterwelt Vertraute,
Uns in die Brust Ergebung thaute!

Ein Mädchen.

Dort blinkt ein Sternchen rein und mild,
In Silberwolken halb verhüllt;
Blüht da das liebliche Gefild,
Wo wir, bey lindrer Lüfte Wehen,
Einst unsre Freundinn wieder sehen?

Chor der Jünglinge.

Es wohnt auf des Sternchens Gefilden voll Licht,
Es wohnt auf dem Monde die Glückliche nicht;
Schon wandelt, hoch über den Sphären,
Sie unter der Seligen Chören!

Ein Jüngling.

O Selma! heitre den bethränten Blick!
Beginne den Triumphgesang, der Trost
Und Himmelsruh' in unsre Seelen goß,
In jener bangen, schauervollen Nacht,
Da der geliebte Geist der Erd' entfloh.
Mit jungen Rosen laßt uns, Freunde, nun
Des Hügels Grün umpflanzen, und den Kranz
Zum Todtenopfer der Verklärten weihn.

Selma.

Die du zu jenen Höhen,
Wo Himmelslüfte wehen,
Auf Adlers Flügeln schwebst,
Und, nach des Lebens Nächten,
Zum Lande der Gerechten
Dein triumphirend Haupt erhebst:

Wir klagen, du Erhöhte,
An dieser ernsten Stätte,
Dir stillen Geistes nach,
Wo, mit des Dankes Thräne,
In heitrer Engelsschöne
Dein sanftes Aug' im Tode brach!

Im strahlenden Gewande
Schwebst du dem Vaterlande
Der bessern Seelen zu!
Dort schatten Siegespalmen,
Dort feyern Engelspsalmen,
Dort nur allein wohnt Heimathsruh'!

Des Erdentages Schwüle
Wird Abendhauch am Ziele,
Wo Paradiese blühn:
Drum Heil! im Strahlenkranze,
Drum in der Gottheit Glanze
Dir Heil! o Überwinderin!

Beyde Chöre.

Schwermuthsvoll, durch Thränenweiden,
Bebt auf Laura's Grab
Sternenlicht herab.
Aber Sonnenschimmer kleiden
Ihren Geist am Strom der Freuden,
Dessen Urnen keine
Sommerschwüle droht,
Der durch Palmenhaine
Wallt wie Morgenroth;
Dort, wo Grüfte nicht mehr scheiden,
Keine Sinnentäuschung siegt;
Wo, zu ewigem Vereine,
Seligkeit an Herzensreine
Sich mit Seraphsarmen schmiegt!

Der Abend.
1778.

Purpur mahlt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich strahlt des Baches Spiegel
Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle
Süße Trauermelodie'n.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird mein Geist noch stets dir lauschen,
Horchend, wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauscht!

An eine Leidende.

Arme Verlaßne! dein harren die Hütten des ewigen Friedens!
Schon schwebt näher des Heils lächelnder Genius dir!
Weine, du Liebende, nicht! Bald tönt der Vollendung Triumphlied;
Bald der Engelgesang, welcher dich Schwester begrüßt.
Wonne dir! Über den Sternen, am Urquell der Kraft und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann unter Verklärten dich kränzt!

Beruhigung.

Wie Regenschauer auf den entblühten Hain,
Thaun Wehmuthsthränen auf meiner Jugend Pfad:
Kein milder Sonnenblick der Freude
Heitert die nächtliche Seelentrauer!

Gott ist die Liebe! Hallt es im Feyerton
Des höchsten Jubels, bebende Saiten, nach!
Du, bis zur Gruft gebeugte Seele,
Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

Liebe.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Rosen bettet?
Das bist du, süße Liebe, du!
Du wehst ihm Fruhlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen sterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Riesenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird sich sein erbarmen?
Du, Liebe, du erbarmst dich sein,
Führst ihn, durch goldnen Morgenschein,
Sanft unter deine Myrthen!

Wenn er am Sterbelager kniet,
Wo, Herz von seinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
Wer sänftigt seine Schmerzen?
Du, Liebe, du erscheinst voll Huld!
Durch Thränen lächelt die Geduld,
Und schmiegt sich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
  Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
  Am Firmament mehr schimmert:
Dann wandelst du der Erde Leid,
Gefährtin der Unsterblichkeit,
In Siegsgesang am Throne!

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!
Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen Harmonieen,
So weit sich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Ährenmeer, des Herbstes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht
Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern athm'
ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannen-
raum!
Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Vaters-
armen,
Darf dem Erweckungswort vertraun! Es heißt:
Erbarmen!

An den Lebensnachen.

Wenn schleyerlos Aurora der Fluth entsteigt,
Im Blüthenschmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kahle Morgenlüfte säuseln,
Und mit den Locken der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, gleite gehaltnern Laufs,
Wie Schwäne sanft auf spiegelnder Woge fort,
Daß ich der Uferblumen viele,
Mir um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poseidon stolze Flotten wie dürres Laub
Verstreut, der Erde Säulen zittern,
Finsterniß über den Wassern brütet:

Dann eil', o Nachen, schnell wie der goldne Pfeil
Von Smintheus Bogen! Daß bey der Nachtigall
Und Hirtin Melodeyn ich früher
Donner und Nacht und Orkan vergesse!

An Ossian.

Wenn oft, im hehren Schauer der Mitternacht,
Mein Ohr den goldnen Saiten von Morven lauscht,
Und der Vorzeit Heldenbilder
Um die begeisterte Seele schweben:

Dann rinnt die Thräne! Hüllt doch Vergessenheit
Teutona's Barden, ach! schon Jahrhunderte,
Werth vielleicht mit dir, o Vater,
Um der Unsterblichkeit Kranz zu ringen!

Geist der Liebe.

Der Abend schleyert Flur und Hain
In traulichholde Dämmrung ein;
Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth hallt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang,
Der Wiese Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenkuß der Frühlingswind.

Der Geist der Liebe wirkt und strebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein Minneblick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

Weissagung.

An Rosenfeld.

Du, dessen Seele Flammenbegeisterung
Auf Adlersflugeln zu den Gestirnen reißt,
Singst du, von Eichen rings umschauert,
Was dir im Busen der Gott gebiethet:

Willkommen, Jüngling, in der geweihten Bahn!
Dein Auge flammt von heiliger Kampfbegier,
Zu ringen nach dem Kranze, welcher,
Hell wie Orion, den Siegern schimmert!

Wenn stets du singst, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir, und himmlische Freyheitsgluth
Im Bardenhain die Saiten stimmen,
Wo du zuerst deine Harfe prüftest:

So schlingt sich einst, (o wehre der Thräne nicht,
Der Freudenthräne, die deinem Aug' entrollt!)
So wahr als du von Hermann stammest,
Um deine Locken der Eichensprößling:

Und nun beginne muthig den edlen Kampf!
Der Sieger Nahmen gräbt die Unsterblichkeit
In Pyramiden, die des Nilstroms
Riesengemäuer noch überdauern!

Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd d'rüber hin.

Im Lenzhauch webt der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel rings umher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn.
Nur Tand sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht;
Doch, an dein Mutterherz gedrückt,
Wird er zum Himmel selbst entzückt!

Grablied.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Nahme stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt Alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dieß ist die letzte Zähre,
Die der Müden Aug' entfällt!
Schon entschattet sich die Sphäre
Ihrer heimathlichen Welt.
Leicht, wie Frühlingsnebel schwinden,
Ist des Lebens Traum entflohn,
Paradiesesblumen winden
Seraphim zum Kranze schon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel
Fleugst, o Erde, du dahin!
Näher glänzt der offne Himmel
Der befreyten Dulderin.
Neuer Tag ist aufgegangen!
Herrlich strahlt sein Morgenlicht!
O des Landes, wo der bangen
Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch! im heil'gen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,
Tönt es in der Engel Psalmen:
Schwesterseele, sey gegrüßt!

Die empor mit Adlerschnelle
Zu des Lichtes Urquell stieg;
Tod! wo ist dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtsinn und Verführung
Giftbethaute Rosen streu'n!

Wo, der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tausend Blumen blühn,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld fliehn!

O beglückt, wer, in des Hains
Trauter Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Priester weiht!

Stille! du verklärst der trüben
Zukunft Nebelgrau'n;
Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnst mit Selbstvertrau'n!

Trennung von Sander.

Hauche des Frühlings bebten durch die Erlen,
Beugten lispelnd der jungen Blumenwiese
Zarte Halme, wiegten sich auf des Weihers
Wallendem Spiegel!

Sander! ach! so erbebten unsre Seelen,
So durchwandelt' uns leiser Ahnung Schauer,
Wenn dein Flammengenius, o Begeistrung,
Nun uns umschwebte!

Wenn uns der Thauglanz und des Eichwalds Rauschen,
Und des steigenden Mondes stilles Antlitz,
Und der Sterne Reigen in Sommernächten
Himmlisch entzückte!

Wenn wir im Weidenthale dich, o Elbe!
Mit geflügelter Eil hinuntergleiten
Sahn, und ahnend seufzten: Ach! so wird alles,
Alles vorbeyfliehn!

Wehe! dahingestürmt, mit Wetterschnelle,
Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
Stunden vorüber!

Scheidet der Winter nicht des Haines Locken
Von dem Zweige, der sie gebar, auf ewig?
Kehrte je zum heimischen Quell des Bergstroms
Flüchtige Woge?

Sander! wie war mir's wohl an deinem Herzen!
Tröstung thaute dir von den Lippen! Segen
War dein stilles Wirken in Prüfungstagen!
Friede dein Lächeln!

Blühend und sonnig winkte da die Zukunft!
Morgenbilder entschwebten auf der Hoffnung
Kühnsten Flügeln wonneverkündend ihren
Zaubergefilden!

Wehe! dahingestürmt, mit Wetterschnelle,
Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
Stunden vorüber!

Klage.

Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Des Mondes Wechselscheibe blinkt,
Des Äthers Blau durchwebt mit Glanz
Der Sterne goldner Reihentanz:

Doch es durchströmt der Sonne Licht,
Des Mondes lächelndes Gesicht,
Der Sterne Reigen, still und hehr,
Mit Hochgefühl dieß Herz nicht mehr!

Die Wiese blüht, der Büsche Grün
Ertönt von Frühlingsmelodien,
Es wallt der Bach im Abendstrahl
Hinab ins hainumkränzte Thal:

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au, die tausendfarbig blüht,
Der Erlenbach im Abendlicht
Wie vormahls meine Seele nicht!

O Schmerz! wenn unsrer Jugend Freund
Des Abschieds bittre Zähre weint!
So trifft beym frohen Erntemahl
Des Landmanns Dach ein Wetterstrahl!

Frühlingsbilder.

Mit grausem Getümmel
Verschwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht;
Den Seen und den Flüssen
In strömenden Güssen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngern und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und sprossen,
Von Glanz übergossen,
Die Blätter hervor;
Nun rauschen der Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O seht nur, wie Flore
Dem summenden Chore
Der Bienen schon winkt;
O seht nur, aus welchen
Berauschenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu;
Ihr himmlisches Walten
Verwischte die Falten
Der Stirnen im Nu!

Vom einsamen Rädchen
Entführt sie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain,
Und wirbelt in grünen
Gebüschen mit ihnen
Den ländlichen Reihn!

Begeistert den Zecher,
Beym funkelnden Becher,
Zu Liedern und Scherz;
Haucht Liebe den Blöden,
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig ins Herz!

Da taumeln die Stunden,
Mit Rosen umwunden,

Bacchantisch vorbey!
Und Jubel ertönen:
Es leben die Schönen!
Es lebe der May!

Gelübde.

Am Strauche, den des Mädchens Hand
Im Frühlingstanze streifte,
Daß Perlenthau auf ihr Gewand
Aus jeder Blüthe träufte:
Erinnrung! soll, zu deinem Preis,
Sich ein Altar erheben,
Bekränzt mit Rosen, roth und weiß,
Umgrünt von jungen Reben!

Hier wo, mit holdem Engelgruß,
Sie mir ins Auge blickte,
Und ich den ersten Feuerkuß
Auf ihre Lippen drückte:
O Hoffnung! dankbar weih ich hier,
Mit jedem jungen Lenze,
Vor allen Himmelstöchtern, dir,
Des Gartens erste Kränze!

Der Grabstein.
1786.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
 Der Todten Gottes, sey mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
 So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
 Der Freunde schon, auch ihr Gebein ist Staub;
Dir streut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
 Des Lenzes Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halbverwittert
 Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
 Des Nahmens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
 Wenn durchs Gebüsch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! Wo Jehovas Friede
 Auf Seraphsflügeln schwebt!

Julius an Theone.

Nimmer, nimmer darf ich dir gestehen,
Was, beym ersten Drucke deiner Hand,
Süsse Zauberinn, mein Herz empfand!
Meiner Einsamkeit verborgnes Flehen,
Meine Seufzer wird der Sturm verwehen,
Meine Thränen werden ungesehen
Deinem Bilde rinnen, bis die Gruft
Mich in ihr verschwiegnes Dunkel ruft.

Ach! du schautest mir so unbefangen,
So voll Engelunschuld ins Gesicht,
Wahntest den Triumph der Schönheit nicht!
O Theone! Sahst du nicht den bangen
Blick der Lieb' an deinen Blicken hangen?
Schimmerte die Röthe meiner Wangen
Dir nicht Ahnung der verlornen Ruh
Meines hoffnungslosen Herzens zu?

Daß uns Meere doch geschieden hätten
Nach dem ersten leisen Druck der Hand!
Schaudernd wank ich nun am jähen Rand
Eines Abgrunds, wo auf Dornenbetten,
Thränenlos, mit diamantnen Ketten,
Die Verzweiflung lauscht! Ha! mich zu retten,
Holde Feindinn meines Friedens, beut
Mir die Schale der Vergessenheit!

Abendfeyer.

Wie lieblich sinkt, aus unbewölktem Blau,
Des goldnen Abends süße Ruh' herab!
Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
Mischt mit des Baches Silberwelle sich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur.
Wie still ist Gottes Schöpfung ringsumher!
Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
Mit sanfter Klage, noch die Nachtigall,
Dem hingeschiednen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, siehe! Du bist überall, o Gott!
Du bist es, Unerschaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwallt!

O wie sind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, im Schranken seiner Endlichkeit,
Ermißt sie nicht. Wohin mein Auge schaut,
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O du, der war und ist und seyn wird! Du
Auf dessen Machtwink Welten untergehn,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Mensch, was ist er, daß du sein gedenkst?

Anbethung dir, und Preis und heißer Dank!
Im Tempel deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebeth, o Weltgeist, stillvereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft!
Zu dir, zu dir aus trunkner Seel' empor!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
Blasser Vollmondsschimmer blickt,
Wo um schroffe Felsenhänge
Sich die Epheuranke strickt;
Wo, aus halbverfallnem Thurme,
Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
Und, emporgescheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo, in wildverwachsnen Grunden,
Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
Und, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den frühverlornen Freund
Einsam im Zipressenhaine
Hoffnungslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
 Nach des Grabes Ruh sein Herz!
Da ergießt in milden Thränen
 Sich der Seele banger Schmerz!
Und sein Blick durchschaut die trübe
 Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
 Jeder Stern auf ihn herab!

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Fruhlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemahlt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke strahlt!

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überschneit!

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht!
Du winkst, wenn dort, im ungemeßnen Raum,
Ein Sonnenball vergeht!

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fallt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn!

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Öfters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblattern droht!

An die Phantäsie.

Wie von Blüthe zu Blüthe die Biene fleugt,
Also schwebst du, o Phantasie,
Umflossen von des Ätherlichts goldenem Strom,
Durch des Himmels heilige Gefilde,
Wonnestrahlend von Welt zu Welt!
Gleich des Nordscheins strömendem Purpur, glänzt
Deines Fluges blendende Bahn!
Ahnung und Sehnen und Wehmuth
Und Ruh und Entzücken und Wonne
Umtanzen in holder
Geniusbildung, o Göttinn, dich!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Du entschleyerst der Erinnerung freundliches Gestirn,
Welchem Allvater über der Lebenszeit
Dämmerndem Grabe zu leuchten geboth.
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Du bestrahlst mit Hoffnungsmorgenröthe
Der Zukunft umnachteten Hain!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Auf des Mondes lieblichen Fluren
Weilst du im Schimmer des Erdenlichts,
Auf der Sonne flammenden Wogen'

Wiegst du, Himmlische, jauchzend dich,
Wie auf der Weitzensaat grünlichen Wallungen
Sanft sich wieget der Abendwind!
Schwingst dich höher hinan, wo der Altar
Dem, der aus Welten ihn baute, flammt;
Wo im Kranze die Rose des Himmels
Opfergerüche zu ihm sendet empor,
Der aus Lichtglanz webte ihrer Blätter
Strahlende Herrlichkeit;
Wo sein Haupt der Adler majestätisch hebt,
Und der melodische Schwan
Horchet der Leyer begeisterndem Silberklang!
Breitest die Fittige stürmender dann,
Und fleugst empor, empor, wo der Sterne Lied
Triumph und Jubel und Vollendung tönt;
Wo des unvergänglichen Seyns
Lebendige Vorempfindung (ach! im Thal des Staubs
Nur leiser, kaum gehörter Laut!)
Im reinsten Vollklang dich umströmt;
Wo der Wesen unendliche Leiter,
Umschlungen von den Banden der ewigen Harmonie,
Sich dir in unbewölktem Himmelsschein enthüllt,
Bis dahin, wo sie an des Urlichts Quell
In eignem Glanze sich verliert,
Und wo der kühnste deiner Schwünge
Sie ewig und ewig nicht ermißt!

An die Hoffnung.

Wie der Schimmer des Mondes
Durch die Schatten der Haine blinkt,
Auf umnachteter Woge leuchtet:
Also glanzt, mit Sternenklarheit,
Durch des Kummers Nacht dein Lächeln,
Freundinn der Engel und Menschen, o Hoffnung!

Wie der steigenden Sonne
Die purpurne Frühe voransleugt:
Also fleugst du, auf strahlenden Flügeln,
Dem Tage des Lohns am errungenen Ziele,
Dem Tage der ewigen Wonne voran,
Trösterinn aller Verlaßnen, o Hoffnung!

Wie dem Kuße der Lenzluft
Sich die Blume des Thals enthüllt,
Sich die Knospe des Hains entfaltet:
Also schleußt dir meine Seele sich auf,
Freundliche Tochter des Himmels, o Hoffnung!

Wenn du, mit holdem Engelgruß,
Auf öden Felsenpfaden mir erscheinst:
O dann vergoldet sich des Lebens Horizont
Mit mildem Glanz aus bessern Welten:
O dann schweben, heilverkündend,
Lächelnde Ahnungsgestalten,
Gleich der Flammensäule des erwählten Volks,
In lichten Schaaren vor mir her, und streuen
Leitende Schimmer auf meine Bahn.

O Hoffnung! Hoffnung! tröstend, wie Frühlingshauch
Nach Winterstürmen! freundlich, wie Morgenroth!
Entzückend, wie die Sommermondnacht!
Lieblich, wie auf Mädchenwangen
Des ersten Kußes keusche Röthe:
Wenn alles ringsumher verblüht und stirbt,
Wenn alles fällt und sinkt und untergeht:
Dann, Hoffnung, flügle du den Geist empor!
Zum Lichtreich, wo die gleichgeschaffnen Seelen
Des Wiederfindens unaussprechliches Entzücken,
Des ewigen Vereinens sanftre Wonne
In Strömen trinken, unter Engelchören
Dem Thron des Allvollkommnen näher wallen,
Mit süsser Sehnsucht ihrer Zukunft Loos
Im Seraph ahnen, und nun ganz empfinden,
Daß Lieb' auf Erden trübe Dämmrung nur,
Daß Lieb' im Himmel Sonnenaufgang ist!

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

In's Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst ins Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nahm' ist Unvergänglichkeit!

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube wohnt, Verlaßner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden sterben,
Der letzte süße Ton der Liebe selbst verwehn,
Und jedes goldne Bild der Tauschung untergehn:
Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergeßnen mild noch die Erinnerung,
Wenn ihm die Wange, schwer und kalt,
Des Todes — Odem schon umwalt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit ent-
fluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt:
Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über Gruft und
Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Überwinders Geist empor!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergessen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihst,
Empor von der Geliebten Grabzypressen
Hebst auf der Sehnsucht Flügeln du den Geist
Zum Wahrheitslicht', am Sonnenthrone dessen,
Der Schöpfungshauch um Grüfte wandeln heißt,
Daß der Veredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermeßlich seinem Blick erweitre!

Mitgefühl.

Im Irrgang dieses Lebens
Ist's oft so bang' und schwühl,
Und mancher fleht vergebens
Um Trost und Mitgefühl.

Du hast umsonst so sehnlich
Zum Himmel nicht gefleht;
Du fandst, dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich versteht.

Der Leiden Überfülle
Versenk' in dieses Herz,
Und weih' der Abendstille
Nicht mehr den stummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungslose!
Hoch in der Zukunft Hain
Entknospet Ros' auf Rose,
Den Weg dir zu bestreun!

Den Weg, wo Morgenschauer
Durch alle Pulse dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geist sich ringt!

Sehnsucht.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt Hesper!
Leiser wandelt des Abends linder Odem
Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachschein falber Westgewölke
Ruht im Thale des Sees krystallner Spiegel;
Traulich kranzen flüsternde Silberpappeln
Seine Gestade.

Heilige Sehnsucht nach des Tags Erwachen,
Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
Trubt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Duftenden Blüthen!

An einen Mahler.

Λεγουσιν
Α θελουσιν.
Λεγετωσαν,
Τι μελει σοι;

Gemma antiqua.

1.

Zu diesem Christuskopf, erhaben, sanft und mild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!
O könntest du das ganz darin zusammenfassen,
Was Geister edler Art an Bösewichten hassen!
Die Züge findest du bey Hogarth sonder Müh.
Entadelter erschien das Menschenantlitz nie!
Welch eine Galgenzunft von Lotterbubenköpfen!
Aus diesem reichen Born mußt du die Züge schöpfen,
Das widre Mitteldind vom Teufel und vom Affen,

Dieß Räthsel der Natur, getreu und wahr zu schaffen.
Von Holbeins Judas nimm des Blickes Niedrigkeit,
Und die verschrumpfte Stirn voll Menschenhaß und Neid;
Das übrige wirst du bey Hogarth alles finden.
Hast du dieß Konterfey, den Spiegel aller Sünden,
Wovor die Unschuld bebt, die Frömmigkeit erbleicht,
Die Treue sich verhüllt, die Menschenliebe fleucht,
Mit kühner deutscher Kraft, o Künstler, nun vollendet,
Von Schönheit, Lieblichkeit und Anmuth unverblendet:
So gib als Deutungsbild noch in die dürre Hand
Ihm ein Chamäleon, und mahl' ihm ein Gewand,
Vielfarbig, wie das Wams der muntern Pulcinelle:
Die Manen sühnst du so von Orleans Pücelle!

2.

Zu diesem Satanskopf, arglistig, frech und wild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!
O könntest du das ganz darin zusammenfassen,
Was Geister niedrer Art an edlen Menschen hassen!
Die Züge findest du bey Guido sonder Müh.
Erhabner huldigte die Kunst der Menschheit nie,
Als da er Bilder schuf, die Himmelsanmuth hauchen.
In diesen heil'gen Quell mußt du den Pinsel tauchen!

Nur nimm von Klopstock noch des Blicks Erhabenheit,
Von Mendelssohn die Stirn voll Lieb' und Menschlichkeit,
Vom Christus des Lebrün der Wangen Jugendblüthe;
Hast du dieß hohe Bild, den Spiegel reiner Güte,
Wovor das Laster bebt, der freche Spott erbleicht,
Die Falschheit sich verhüllt, der Menschenhaß entfleucht,
Wovor den Höllenblick selbst Adramelech wendet,
Hast du, mit deutscher Kraft, dieß hohe Bild vollendet:
So gib noch, als Symbol, in die gehobne Hand
Der Wahrheit Fackel ihm, und mahl' ihm ein Gewand
Voll Glanz, wie Christus Kleid, als er auf Tabor stand,
Und d'runter sey ein Grab, bey dem die Tugend weint,
Und auf dem Stein die Schrift: Sie weint um ihren Freund!

Wem hier sein Herz nicht sagt, wer dieser Freund gewesen,
Der kann's im heil'gen Hain des Pappeleilands lesen.

Warnung.

Saht ihr den Mond, in stiller Sommernacht,
Durch melancholische Zypressen schaun',
Wenn ringsumher die feyernde Natur
In Schlummer sank, und kaum zu athmen schien,
Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?
Saht ihr, vom goldnen Abenddämmrungslicht
Sanft angestrahlt, in stiller Majestät,
Helvetiens beeiste Gipfel glühn?
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
Gleich immer donnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ocean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verschlagne Flotten schleudern, bald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich
Noch einmahl heben, und die Leichen dann
Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?
Saht ihr dieß alles, so beschwör' ich euch,
O Dichterlinge! bey den Grazien
Und Musen! bey des Mäoniden Geist!

Bey jenen Höhn, die Klopstocks Genius
Zuerst erschwebte! bey dem Harfenklang
Von Fingals Barden! bey Petrarca's Quell!
Beym Lorberbaum, der Maro's Grab umrauscht!
Bey jenem Paradies der Feerey,
Wo einst Rinaldo's Heldenkraft erlag!
Bey Miltons Lichtgruß! bey dem düstern Flor
Um Dante's Nachtstück: Ugolino's Tod!
Bey Hamlets Seyn und Nichtseyn! beym Erguß
Des Vaterherzens an Narzissa's Gruft!
Bey Wielands rosenfarbner Zauberwelt!
Bey Uzens Sonnenflug, bey Allem, was
Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich euch:
Entweihet nicht das Allerheiligste
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeschäum von Seelensturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer, winkt
Dem Sturm der Zeit, laut zürnend, zu verwehn
Den schwarzen Damvf, der ihr ein Grauel ist!

Der Eutinersee.

An Voß.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des Mays, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Voß, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschilften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlichtrautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloser Ferne,
Dein schönes Licht, du freundlichster der Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich vom West umfächelt,
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnsucht bittern Harm wie oft gestillt!

Du blicktest auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieser Eiche sprießend Laubdach nieder;
Die meisten sind verstreut, und wandeln fern!
Du schimmertest, beym schmerzlichen Umfangen
Der Trennung, auf den Zährenthau der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, schöner Stern!

Trost an Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten,
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich seyn!

Elegie
an zwey Schwestern.

In des einsamen Thals Umschattung, wo sich der Bergquell
Unter verschranktem Gesträuch brausend vom Felsenhang stürzt,
Weilt' ich im scheidenden Glanz des Tages, und streute, der dunkeln
Gegenwart freudig entflohn, sterbendes Laub in die Fluth.
Siehe! da nahte, bekränzt mit halbentblätterten Rosen,
Sich die Erinnerung mir, Wehmuth im lächelnden Blick.
Luftig umwallte die göttliche Bildung ein purpurner Schleyer;
Unter der Wandelnden Tritt sproßten Vergißmeinnicht auf.
Herzlich sey mir gegrüßt, im scheidenden Lichte des Tages!
Rief ich der Himmlischen zu, zaubre, du Freundliche, mir

Jene Stunden der Wonne zurück, in athmenden Bildern,
Die mir auf ländlicher Flur, unter des Hains Melodien,
Die mir im Tempel der Freude, beym Hall sokratischer Becher,
Oder am heiligen Born göttlicher Weisheit entflohn!
Wehe! des Lebens Blüthen, wie ähnlich den Blüthen des Frühlings,
Die dem flüchtigen Bach sendet ein gaukelnder West!
Hurtig entwallen sie kreisend auf unwiderstehlicher Welle,
Die den erbeuteten Raub fest, wie die Ewigkeit, hält!
Also des Flehenden Stimme; da neigte den magischen Spiegel
Mir die Göttin, der treu jeder Vergangenheit Bild,
Von dem beflügelten Reigen der Jugend bis zu des gekrümmten
Alters wankendem Tritt, jedes Geliebten Gestalt,
Dessen Pfade schon längst in herbstliche Nebel sich hüllten,
Uns im verschönenden Licht holder Begeisterung mahlt!
Bilder kamen und Bilder verschwanden; die Tage der Kindheit
Hüpften, wie Nymphen im Tanz, lachend und rosig vorbey.

Wie erbebtest du da, im Anschau'n ergossene Seele!
O wie zitterte mir Wonne durch Mark und Gebein!
Liebevoll ruhte mein Blick mit trunknem Entzücken auf jeder
Trauten Freundesgestalt, die mir im Spiegel erschien.
Bilder kamen und Bilder verschwanden; der Tage des Jünglings
Schwebten, ach! wenige nur lachend und rosig vorbey!
Unter den wenigen grüßte vor allen mein Herz den entwölkten
Jugendlich prangenden Tag, der mir auf herbstlicher Flur,
An den romantischen Rebengestaden des Neckars dahinfloh,
Wo die zertrümmerte Burg trauernd auf Heidelberg blickt.
Holde Mädchen! ihr kränztet ihn herrlich mit Blumen der Wonne,
Wie sie nur jenseits der Gruft bey den Unsterblichen blühn.
Wenn verborgen und still mir einst in der Ferne das Leben,
Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde verrinnt:
Dann durchirr' ich noch oft, im freundlichen Traume, die Landschaft,
Wo der Nebel, der sanft an den Gebirgen hinab

Sich in bläulichen Wallungen zog wie Geistergestalten,
Von des umdüsterten Hains röthelndem Laube durchblickt;
Wo der melodische Quell, der, blinkend wie Licht, von des Hügels
Eichen beschatteter Höh' sich in die Triften ergießt;
Wo das rege Gemahlde der Heerden am lachenden Abhang;
Wo die ganze Natur, rührend und feyerlich-ernst,
Euch, ihre harmlosen Kinder, dem Zauber der Gegenwart hingab,
Und der Vergangenheit Weh tief in die Lethe versank!
Wenn verborgen und still mir einst in der Ferne das Leben,
Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde verrinnt:
O dann dringt mit den Choren der feyernden Schöpfung noch immer
Zu den Gestirnen mein Flehn, daß ihr der Prüfungen Bahn
Wallt mit dem stillen Erwarten und heitren Vertrau'n der Ergebung,
Bis am Gestade des Lichts unter Verklärten ihr schwebt!
Dort, wo nicht mehr auf Graber die Thräne der Zärtlichkeit hinträuft,

Wo mit dem Freunde den Freund, mit dem Erkohrnen die Braut
Lohnend die ewige Liebe zu ewiger Liebe vereinigt;
Dort, wo der Himmel sich nie über dem Liebenden wölkt!

Die Wasserfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leisen Fluth
Sanft erröthendes Blau, schwebt im Najadentanz
Winzerhütten vorüber,
Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
Freude girret im Forst, flötet im Blüthenstrauch;
Freude jauchzen die Hügel;
Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm,
Winkt, mit wehendem Kranze,
Schon das ländliche Sorgenfrey!

Herrsch' als Königinn da, freundliche Gegenwart!
Dir ertön' unser Lied, ström' unser Opfertrank!
Halt' uns liebend umschlungen,
Bis Aurore den Zauber löst!

Siegsgesang für Freye.

Laut wie des Stroms donnernder Sturz,
Freyheit! schall' über die Berge,
Schall' über's Meer dein Triumphlied;
Opfer und Preis, Retterinn, dir!

Säugling und Weib, Mädchen und Greis,
Heil, euch! am Herde des Ahnherrn
Frey nun vom Joch der Tyrannen!
Adlern zum Raub, liegen sie da!

Dort, wo dem Thal Wehklag' entschallt,
Starrten die eisernen Schlachtreihn
Furchtbar im Glanze der Frühe:
Dunstig bescheint Leichen der Mond!

Hoch in des Monds röthlichem Kreis
Beugen aus Wolken der Väter
Dämmernde Nebelgestalten
Sich zu des Kampfs Blutfeld herab.

Feyernd erhöht, Brüder, das Mahl,
Ach! den Gefallnen der Freyheit!
Jungfraun, umkranzt es mit Rosen!
Barden, beginnt Opfergesang!

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blühst du an Gräbern,
Du, die auf greisender Scheitel
Traurend oft stirbt, Blume des Ruhms!

Das Fräulein im Thurme.

Romanze.

Ein Fräulein klagt' im finstern Thurm,
Am Seegestad' erbaut.
Es rauscht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Rosalia von Mortimer
Hieß manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der süßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenstrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfry, ward
Zum Schirmvogt ihr bestellt;
Dem lacht' ins Herz, wie Felsen hart,
Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
Die Trauerkund' umher:
„Des Todes kalte Nacht umfing
Die Rose Mortimer!"

Ein schwarzes Todtenfähnlein wallt
Hoch auf des Fräuleins Burg;
Die dumpfe Leichenglocke schallt
Drey Tag' und Nächt' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
O Rose Mortimer!
Nun milderst du der Witwe Noth,
Der Waise Schmerz nicht mehr!

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen schwer,
Vom Fruhroth bis zur Dämmerung,
Die Rose Mortimer.

Der Ohm in einem Thurm sie barg,
Erfüllt mit Moderduft;
Drauf senkte man den leeren Sarg
Wohl in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, still und bang,
Der Priester Litaneyn;
Trüb' in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte schaudernd ihr Geschick;
Ihr ward so dumpf und schwer;
In Todesnacht erstarb ihr Blick,
Sie sank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu schaun.
Den Wandrer faßt in ihrer Näh'
Ein wundersames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bey Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein schweben sah.

Entsagung.

Emma an Eduard.

Die Hoffnung hat den Stab gebrochen!
Das Todeswort ist ausgesprochen:
Entsagung ohne Wiedersehn!
Du sahst, indeß mein Schutzgeist weinte,
Den schönen Stern, der uns vereinte,
Mit kaltem Gleichmuth untergehn!

Zurück in beßre Zonen wallten
Des Wahnes holde Lichtgestalten;
Die Schöpfung ward mir freudenleer.
Kein Gott erneut, was mich beglückte!
Die Blume, die der Sturm zerknickte,
Hebt ihr verblichnes Haupt nicht mehr.

Leb' wohl auf ewig! Dieser Töne
Gedämpfter Feyerklang versöhne
Dem Opfer der Verblendung dich!
Von jedem andern Trost verlassen,
Bleibt mir der eine nur: Nicht hassen,
Ach! nur bedauern kannst du mich!

Unsterblichkeit.

Ich werde seyn! wenn alles untergeht,
Was Friedrichs Geist und Friedrichs Arm gegründet;
Ich werde seyn! wenn deine Majestät,
Die einst den Erdball überstrahlt', o Rom!
Kein blasser Abendschimmer mehr verkündet;
Und selbst der Montblanc in der Wandlung Strom,
Der tausendarmig sich durch's Weltall windet,
Mit jeder Spur, wie leichter Schaum, verschwindet.

Ländliches Denkmahl.

Kreutze weihte die Armuth hier zum stillen
Denkmahl häuslicher Tugend, werth des Marmors,
Der Triumphe verherrlicht, werth der schönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabstein.
Statt heraldischer Zier, nur eine Rose!
Statt der Schriften von Gold, nur schwarze Lettern:
„Leser, so war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Kunst dem Grabe der Braut dieß Mahl gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit' in deiner Dämmrung,
Weide der Thränen!

Lebenslied.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht
Wechseln auf Erden, wie Dämmrung und Nacht!

Fruchtlos hienieden
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch, wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube:
Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und, ein harmonisch verklingendes Lied,
Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten!
Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleyer,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemauer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Luften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Überreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Nahmens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sangen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungene Ranken sich
Über Uhuneſter schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abenteu'r im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut,
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
Und auf's Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüsteneyn,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Ätherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebiethers stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Die Elfenköniginn.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Fruhlingssproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, auf den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königinn!
Im silbergrauen Spinnwebkranz
Umflimmert von des Gluhwurms Glanz,
Herbey! herbey! zum Mondscheintanz!

Ein Schleyer, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenschein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft

Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbey! herbey! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weisser Nebelflor
Umschleyert unser Chor,
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finsters Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und harft und geigt.

Herbey! herbey! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Feenreigen.

Die silbernen Glöckchen
Der Blume des Mays,
Sie läuten zum Reihn.
Herbey in den Kreis,
Ihr schwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weiße zu streun!
Wo Mondschein die duftige
    Primel umbebt,
Da werde der luftige
    Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
Zum Ringe verschränkt,
Bis Luna den Höhn
Die Drachen entlenkt,
Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Accorden zu drehn!
Sey manches entzückender!
    Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
    Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbaun sie mit Müh
Den Wolkenpallast;
Im Räumchen von Bretern
Da finden sie Rast.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nähmlichen
Morgen wie heut!
Wir herrschen in Reichen,
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

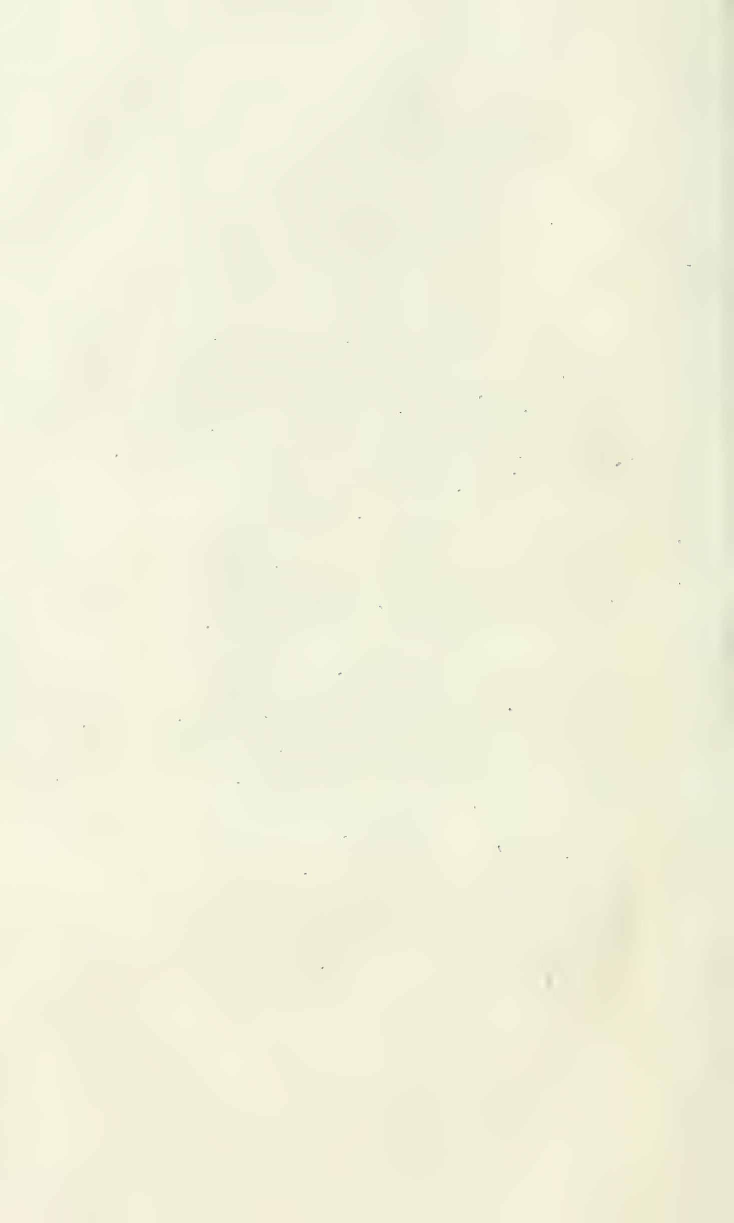
An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schaut' ich selbst im Kindheitstraum dich nie,
Und in Palmen barg sich mir die Hippe,
Welche finstrer Pöbelwahn dir lieh!

Immer hat mit hohen Göttermienen,
Herrlich von der Hoffnung Licht umstrahlt,
Wie dem Sokrates du einst erschienen,
Mir die Phantasie dein Bild gemahlt.

Immer hat, auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeschicks entsternte Nacht,
Gleich der Tyndariden Silberhelle,
Leitend mir dieß holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der sich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich übersonnte
Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt!



Zweyter Zeitraum.

1787 bis 1793.



Der Abend am Zürchersee.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit schwebt
Sanft der Fittig der Ruh; Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Goldner Schimmer entströmt herrlich des sinkenden
Tages sterbender Gluth, funkelt im See, und gießt
Auf der Alpen beschneyte
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt sich, o Freund, neigt sich dein Abend einst,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greises Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber spät erst, so fleht mit mir dein Vaterland,
Flehn die Edlen mit mir, welche, wie einst, im Lenz
Deiner Tage, die schöne
Seele Winkelmanns dich geliebt,

Nun dich lieben, o spät, bis dir ein Enkelsohn,
Gut und weise, wie du, trauernd den Aschenkrug
Mit Zypressen umwindet,
Füßli, neige dein Abend sich!

Freundschaft, Lieb' und Natur leiten, wie Grazien,
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blühn!

Abendwehmuth.

Mich lockte der Vollmond
Vom Saale des Tanzes
Zum Felsengestade
Der brausenden Reuß.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die flohn.

Ich hasche beym Saume
Des Äthergewandes
Die Zaubergestalten
Mit schmerzlicher Lust.

Umsonst! Sie zerfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umsonst! Sie verwallen,
Wie Düfte des Mays.

Die Sterblichen suchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo sie nicht blüht.

Wo reift, was beseligt?
Wo dauert, was tröstet?
Der Einklang der Herzen
Wo hat er Bestand?

Wo thauen nicht Thränen
Auf Myrthen der Liebe?
Wo scheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einsamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröstendes Wort.

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und senkest
Auf Urnen und Grüfte
Den warnenden Blick!

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und hebest
Empor zu den Sternen
Den tröstenden Blick!

Erscheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verschwinden am donnernden Felsenerschüttrer;
Nur, o Geliebte, dein Bild mahlt sich im silbernen Schaum.
Phöbus entschleyert sein Antlitz, und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Gestalt!

An die Grille.

Unter des Seethals Ulmen wandl' ich einsam.
Feyernd schweigt die Natur, kein Lüftchen athmet;
Nur dein leiser Abendgesang, o Grille,
Tönt in den Blüthen!

Als ich ein Knabe war, horcht' ich mit Wonne
Deinem ländlichen Liede! Jahre schwanden,
Meine Freunde sanken ins Grab, die Schöpfung
Wurde mir öde.

Wenn ich gestorben bin, tön' aus der Moosgruft
Rosen, opfert am hohen Waldgestade
Salis meinem Schatten bethränte Kränze,
Wonne der Wehmuth!

Einsamkeit.

Tief in der Düstre des Waldes verhauche den Kummer der Seele!
  Fruchtlos nach Gegengefühl ringst du im Strudel der Welt.
Lieber den Felsen verkünde dein innigstes Weh, als den Menschen!
  Heilig bewahrt es ihr Schooß, und ihr Bedauern ist stumm.

Die Petersinsel.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte Silvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Weidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Die Alpenhirten.

Unten im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt heerdengesegnet ein Völkchen,
Wünschend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt, sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! dem Tage der irdischen Wallfahrt
Blühst du, wenn Eos erwacht, nur und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

Wunsch an Salis.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männlichen Geiste, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die Locke schon bleicht!
Einst, in der ländlichen Heimath, verleih seinen Lorber Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus = Urania dir.

Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberbluthen reift;
Den ein rosenfarbner Äther
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schaudernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entfloh'n der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit!
Wonne! wo kein Nebelschleyer
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freyer
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahnung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Krystall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feyerliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselt's in den Lorberzweigen,
Bebt's im Amaranthenstrauch:
So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!

Sieh! des glatten Epheus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

A d e l a i d e.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mays im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohlgefallen!

Sey stets der Freyheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feu'r und Fluthen!
Gib mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide schweb' in Frühlingsäther!
Fleug von Rose zu Rose! Schau' im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Myrthe!

Heiter sey deines Daseyns Maytag! Nimmer
Müß' ein Bienchen dich schrecken, wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du, der armen Menschheit
Wonne, die Entschleyerung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

Platon.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Fließen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unsre Leyer, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem sie zürnen! Traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Die Insel.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Weltgerausch!
Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämmrung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs!

Wo, durch zackigen Tuff, unter der Eiche Schirm,
Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoostem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frey! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleyertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Mahlt mir diese den See, duftig im Abendstrahl,
Unter Juliens Dorf oder bey Meillerie,
Zaubert reitzender jene
Mir am Ufer ein Sorgenfrey.

Rosen kränzen den Hag, sonnige Traubenhöhn
Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Immergrün.

Saaten wogen umher, schwärmendes Wollen-
vieh
Grast am Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leyer
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Skolie.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Grabschrift einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleyer. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maygesang verstummte.
Aber selig und frey entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmahl, o Wandrer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Der Genfersee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpallastes Marmorhallen,
Der Überfluß sein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freyheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seitdem des weißen Berges Riesenbild
Zum ersten Mahl in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einsam, auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom, der aus Tannendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilissus Myrthenhaine träumte!

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Pallaste,
Des Volkes Lust, bis wo der Jura blaut,
Mit seinem Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Über Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleyer modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vesta's Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht!
An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein;
Kein Freudenmahl vor Tells geweihtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Öde schwieg; wenn, auf verwachsnem Pfad,
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Ur mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüsteneyn,
Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schimmer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dieß Paradies entfalten:

Dieß stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen.

Wo jener, dessen heil'gen Aschenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
Dein Nahme wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräu'n,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte,
Um Julien, mit Sapphòs wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön ist's, von Ätnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siciliens und Strombolis Vulkan,
Beglänzt von Phöbus erstem Strahl, zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rucken,
Wie Lunas Silberhorner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ist's, am Wogensturz in Tiburs Hain,
Wo Flaccus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
Den Genius der Vorweit zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
Und weit umher der Vogel Maylied schallt,
Erhabner Freundschaft Bundestag zu feyern.

Entzuckend ist's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen sich erheben,
Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
In maigscher Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höh'rer Lust sieht auf des Lemans Fluth,
Wenn Thal und Hügel schon in Dammrung sinken,
Der hohen Eisweit reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wanderer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tyranney tief eingedrückte Spur,
So reitzend auch sich Meer und Land verweben.

Hier segn' ich froh Helvetiens Geschick,
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freyheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freyheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
Und Bacharach und Bingens Moosgestein
In deinem grünlichen Krystall sich spiegeln!

Bey Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;
Hier scheint, im engern Bett', Genevas See
Dem mächt'gen Orellana selbst zu gleichen.

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,
Umstrahlt, seit ihrer dichterischen Wiese,
Mit Schwanenflug, Petrarca's Lied entschwebt,
Die ernste Stirn der Nymphe von Vauclüse:

Begeist'rung wallt in deiner Dunkelheit,
Erwählter Lustort reingestimmter Seelen,
Divonnens Quell! dem zur Unsterblichkeit
Blandusia's nur Flaccus Hymnen fehlen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln mahlerisch umpflanzt,
Ist alles, was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

Heimweh.

An Salis.

Noch ein Mahl möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Über der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

D'rum möcht' ich einmahl, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit,
Und zu Anakreons Myrthenlaube.

Die Befreyung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
Der Assemblée.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Coketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bey des Fächers Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblütheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange
Der gnäd'gen Frau;
Hier röthet sich beym Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit;
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freyheit, blüht dein mütterlicher Boden;
Hier weilest du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Oden
Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
 Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
 Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
 Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
 Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
 Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
 Umbüschtes Rhonethal!
Nach Einsamkeit nur schmachtend,
 Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reitz betrachtend,
 Zur Opernloge mir.

Dieß Dach mit dunklem Moose,
Dieß frische Rebengrün,
Dieß Beet, wo Malv' und Rose
Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn;
Der Hof, wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen,
Und treue Schwalben baun:
Dieß alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunklen Grabe
Geschiedner Jahre steigt:
O Phantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;

Den Platz, wo, unter Mayen,
  Auf weißbeblümtem Plan,
Beym Jubel der Schallmeyen,
  Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
  Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
  Von Tannenborke schwamm;
Die Au, wo ich, am Bache,
  Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
  Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
  Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
  Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach, dessen Nester
  Ich ritterlich verfocht;
Die Bank, wo meine Schwester
  Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
  Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemahlte Stäbe
  Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
  Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
  Ein Weltgebiether schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang,
Wenn froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereihn erklang;

Den Bretersitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eyer
Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
Wo, auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die schauerliche Mähr;

Die Hütte ward zum Schloße,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wenn im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wenn ich der Schwester Freude,
Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleysoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis,
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götteraun
Verklärung, Belvedere
Und Capitol zu schaun:
Es war die Tuffsteinhöhle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt' Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweitz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reitz?

Hoch auf beschneyten Gipfeln
 Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
 Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
 Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
 Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Gränzen
 Ein Strahl von Seelenruh
Wie abendliches Glänzen
 Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
 Wie Cook und Magellan;
Ersteug das Ziel der Ehre
 Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', ein Stolz der Musen,
 Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Busen
 In Amors Myrthenhain;

Gib Königen Gesetze;
 Sey Herr von Perus Gold;
Gebeut im Reich der Schätze,
 Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen
 Der Erdball staunend preist,
Und beyde Lorberkronen
 Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Rast,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast!
Bey Todis Zauberkehle
Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh' der Seele,
Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähst auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt im Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begränzt das Abendroth;

Wir ahnen Sturm und Klippen
Bey frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Milesisches Mährchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ἀνακρ.

Ein milesisches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorberwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan gesegnet,
Im Gedufte der Ferne sich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, schwebt' ein Nachen
Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
Zwischen Myrthen zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
Eine Priesterinn, reitzend wie Apelles
Seine Grazien mahlt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kalias freundlich zu umschweben,
Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!

Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe säuselte Zephyr; Liebe strahlte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Myrthen ein Brautlied; Amorn woben
Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
Schlossen Rosen sich auf; im Ährenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
Der Entzückungen Fülle. Arethusa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeistern, und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterinn, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meeruntergiug, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauschte,

Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Palläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
Winkt die Geister der Todten aus versunknen
Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Baume der Flur und Haingesträude,
Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und vulkanische Bergruinen gränzte,
Gab dem schrecklichen Freyer d'rauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Öde von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauschten Ätnas

Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einst als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmrung, an Glycerens Busen
Traulich koste, da scholl's, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Ätnas, durch die öden
Felsenschlunde der hohen Berggehölze;
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen, und es rauscht' urplötzlich,
An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bebend
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Wähnt' in stygisches Dunkel zu versinken:
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Ägerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beyde
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde,

Beyde grünten als Myrthen, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dieß Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberaccorde.

Feyerlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur, Diana
Senkte den Wagen.

Sängerinn, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
Nach dem Baume, der meine Wieg' umbluhte,
Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerinn; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

Erinnerung am Genfersee.

Die Sonne sinkt. Ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entgluht in hoher Luft,
Geneva mahlt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneyt von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergeßne Leyer wieder.

So glänzte der Gefilde Mayegewand,
So gluhte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich strahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unsres Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut;
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wenn, mit Spiel und Tanze,
Mir dein Morgenbild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reitze
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreutze,
Kindheit neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand!
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Rieht des Vorlands Hügel,
Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Mahlerisch
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Pappeln wehn
Auf den Höhn,
Eichen glühn, zum Schattendome
Dicht verschränkt, am Felsenstrome.

Nebelgrau
Webt im Thau
Elfenreigen, dort wo Rüstern
Am Druidenaltar flüstern.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon verblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmahle.

Der Lorbersprößling.

An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Myrthenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz,
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bey deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.

Hor.

Stürme sausen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich!
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn sein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blüthenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Grüfte
Rasen sie wehte!

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Myrthen zum Kranz, dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Flug die Freund' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster,
Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflüster
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleyer,
Wie Leichenfackelschein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt scheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geister leis' hervor;
Still tanzen in Ruinen
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beschienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
Des Dorfes Lämpchen schon;
Des Klosters dunkeln Eschen
Entlispelt Klageton;

Die Sterne blinken traurig,
Vom Herbstgewölk umgraut;
Die Winde seufzen schaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entschweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief ist die Ruh der Grüfte!
Der Morgensonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte
Weckt ihren Schlummer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mild umstrahlt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnrung mahlt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr!
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sey meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.
Ihr späht' ich, beim Hauche
Der Mayluft, am Bach
Im Nachtigallstrauche
Wohl Stunden lang nach.

Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!
Ihr war, beym Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sey bis zum Grabe
Gefährtinn und Braut,
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat sie nur gestillt,
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen,
Wo Luna dem Schmettern
Aëdis nur lauscht,
Und etwa den Blättern
Ein Täubchen entrauscht.

Nur ihr sind, vom wilden
Granitfels umdräut,
An Gletschergefilden
Die Thäler geweiht;

Wo Adler nur streifen
Am Lerchenbaumwald,
Und fernher das Pfeifen
Der Gemsen erschallt.

Sie freut sich der Schlünde
Vulkanischer Gluth,
Des Sausens der Winde,
Der zürnenden Fluth.
Sie wohnt unter Spalten,
Nur mondlich erhellt,
In Gräbern der alten
Gebiether der Welt;

Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abteyn;
In Grotten und Klüften,
Von Tannen umkränzt,
An Urnen und Grüften,
Vom Abend beglänzt.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmahl umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt!

Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, streun,
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein May, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreyte! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt sich senkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier,
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Dir hat die Zähmerinn des Mißgeschicks,
Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Cruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenster, welches Rebengrün umzog,
Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüberflog,
Bethränter in des Kerkers Graun zurück.

Bey Philomelens Abendlied' umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein Gesicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daseyns Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsbothen, die ihr unsichtbar
Der Menschheit hingesunkne Blume hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelaut;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig schaudernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm den Wandrer, der betrachtend steht,
Ein Kreutz mit Nahmen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebeth und eine Zähre fleht.

Der Alpenwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstrahl
Gränzt an beschneyte Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier, wo ein reinrer Äther
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freyheit in den Hütten
Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht.

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu schweben wähnt;
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon im Ätherschleyer
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;

Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpf donnernd, wie die Hölle
In Ätna's Tiefen ras't,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor:
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneyten Weg.

Der Wandrer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreutz geschmückt.

Letzter Trost.

Dumpf rauscht der See, von Nebeln übergraut,
Der Gluhwurm flimmt im schwarzen Burggemäuer:
Die Nachtluft, bang und schwer wie Geisterlaut,
Saus't an der Klippe finsterm Epheuschleyer.

Wo schwankend hier des Abgrunds Tanne knirrt,
Und graunvoll aus der Uferklufte Schatten
Des Todtenvogels trager Fittig schwirrt,
Fühl' ich der Sehnsucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heil'gen Sterne fällt,
(Wie wenn die Dünsterniß der Alpenhöhle
Mit ungewissem Glanz der Mond erhellt,)
Ein Strahl von Hoffnung sanft in meine Seele.

Du, die sich tief in mir, ein Leben, denkt,
Aus allen Sphären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird, was Staub ist, nur versenkt,
Des Himmels Funken kehrt zum Himmel wieder!

Abendgemählde.

Durch Birkenlabyrinthe
Mahlt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leise Fluth;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterfeste
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strahle,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wenn Feyn und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schroff,
Winkt unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantisch überdräut.

Umgränzt von Hain und Matten,
Wie Yoriks Meierey,
Blickt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrey.

Hier grünen Thyrsusstäbe
Bey Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh' baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenstaat;
Des Ährenfelds Gewoge
Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterherde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst an Freundesarme
Der Dämmrung schöner Stern!

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn;

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reitzt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Mondscheingemählde.

Der Vollmond schwebt in Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleyert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,

Als lodernde Cascade
  Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
  In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
  So bleich und schauerlich,
Auf die ergrauten Trümmer
  Der Wasserleitung sich;
Bestrahlt die düstern Eiben
  Der kleinen Meierey,
Und hellt die bunten Scheiben
  Der gothischen Abtey.

Wie sanft zerschmilzt der blassen
  Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
  Gezackter Felsenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
  Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
  An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
  Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
  Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
  Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
  Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie.
Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flicht.

Die Elementargeister.

Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen.
Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Äther gehaucht
In Äther sich taucht;
Ein Rosenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell,
Ihr Schweben so schnell
Wie Strahlen der Sonne.
Sie locken zur Wonne
Mit Nachtigalltönen,
Und biethen galant
Bezauberten Schönen
Die lösende Hand.

Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen

Gewölben der Fluth,
Im Ocean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Styl.
Man läutert die Sinne
Zu geistiger Minne,
Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umkniren
Blaulockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn, bey den Qualen
Petrarka's, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Salamander.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern sie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.
Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,

Bey nächtlichen Reisen
Nach Hymens Altar,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

Gnomen.

Gleich schwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunstigen Schacht.
Ein träges Geschlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht,
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watschelt, es tappt,
Possierlich verkappt,
Bald äffisch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und spottet des Lichts
Beym Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

Catull.

Medor starb! Amandas, Thränen rinnen;
Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
Mahlte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
Einer Göttinn Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Thränen baden!
Thränen, wie einst Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schönen Dulderinn;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Phantasie! mit deinem Rosenglanze
  Helle zauberisch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zypressenkranze
  Spross' ein blühend Myrthenreis hervor!

Schlummre, Medor, im Platanenhaine,
  Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt!
Dein gedenk' Amanda noch und weine,
  Wenn der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh zu Lethes Ufern schweben,
  Sahn die Flur nie öd' und blumenleer:
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
  Da der Winter naht, bist du nicht mehr!

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.

Hor.

Herrlich ist's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amsel rauschen
Durch die Zweig' und lauschen
Rings im jungen Maygesproß.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben,
Und der braune Schröder fliegt.

Iris und Ranunkel,
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Cascade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseyen
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild' und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

Alpenbilder.

An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
Wilder Ströme der Tief', Salis! wandelt
Über Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich plötzlich,
Hart am Borde des Pfads, der Sturz der Dranße;
Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreutz, der Alpenrose
Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schön'res
Zaubergemählde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf sapphirner
Urn', am Saume der blauen Genziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thalern
Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Glocken
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
Heißer Thrane! Der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trubende Schleyer, nur dein Bildniß
Dämmert im Nebel!

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschliffnem Azur, den Kelch zur neuen
Zierde zur bilden.

Auf jonischen Säulen laß die Kuppel
Ruh'n, am Blumenaltar' erheb' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
Herrscherinn kränzen.

Dieser Adern Gewebe müss' als Lorber
Des Unsterblichen Denkmahl überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Nahme.

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da, wo sie gebiethen,
Lacht Alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Zwey Schweitzer mit Keulen
Durchtrotten die Säulen
Auf mächtigem Greif;
Ein Drachenpaar züngelt
Am Schlagbaum und ringelt
Im Zorne den Schweif.

Von Zeilans Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosia=Tische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Krystallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Colibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn mahlen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Hub eine Rotunde
Mit ehernem Thor,

Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve;
Die Kuppel empor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aëronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt:
Sonst wäre zur Stunde,
Zusammt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Faunenlied.

Wenn schläfrig die Lippen
Beym Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bachantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sicilischer Vließe;

Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das dringt bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bey ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eu'r Wünschen entfliege
Nie jenseits der Krüge,
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch, unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

Trinklied.

Der Gram soll heute,
Bey goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern seyn!

Dahinten lasse,
Wer hoch sich freut,
Die leichenblasse
Vergangenheit!

Kein roher Scythe
Nah' diesem Kreis!
Des Frohsinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun,
Nach Flaccus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram soll heute,
Bey goldnem Wein
Des Windes Beute
Wie gestern seyn!

Selbstvertrauen.

Dann gilt's, daß er mit Selbstvertrau'n sich rüste
Der Mann, wenn er allein im Kampfe steht,
Und, als ob unverwundbar er sich wüßte,
Dem Andrang der Gefahr entgegengeht;
Wenn gleich, wie Abschiedswink von ferner Küste,
Kaum sichtbar noch der ferne Schleyer weht.
Umringten, wie Gigantenschaaren,
In dichtgeschloßnem Phalanx, ihn
Des ganzen Tartarus Gefahren,
Er bliebe kalt, und fest und kühn:
Denn Selbstvertrau'n, dieß Götterkind, entschiede
Gleich dem Gorgonenhaupte der Ägide!

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder,
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' auf's Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze
Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf' in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespühlt von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!

Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höh'n,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnsuchtsthränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreyt,
Die Wolke der Vergessenheit
Dein holdes Bild umwallen!

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schlafst in Ruh'; wir wanken irr'
Und unstätbang' im Weltgewirr',
Und haben selten Frieden.

Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
Die Winde seufzen bang' im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Pharos trübe Leucht' entklimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft;
Des Eilands weiße Klippenreih' verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtey
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbay,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streu'n.
Und um des Doms Portal sich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholie im Vollmondsschein,
An Grabmahltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reihe, dort und hier
Im Bley der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemahlde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebeth,
Zeugt noch, wie oft, vom Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtstuhl trauert, von der Spinn' umflort;
Die Orgel walzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feyerjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Bether sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wenn der Chorgesang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock' erklang,
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orcane dräu'n,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Mutternahme, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf' mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesschmerz,
Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreutzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! von Gesträuch' umbebt,
In deren Öde der Vergangenheit
Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reitz,
Eh seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreutz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höh'n
Glüht einsam oft an schwarzer Klufte Moos,
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
Vom Sturm' entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Beym Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün, von der Freundschaft Hand gepflegt,
Verwebte sich mit Myrth' und Rosmarin.

Auch bebt es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmahle glänzen wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Alpenreise.

An Friederike Brun.

1791.

Süß athmen die Bluthen am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreis't von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus bluht;
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
Wie glänzen die Thaler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht!
Wie glühn in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpfstosend umschaumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mays;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis:
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper, vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundinn, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundinn! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir unter Eichen, am See,
Im Geist' all' unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazienschleyer
Die lesbische Leyer.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blüthengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemählde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um Wangen und Locken
Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräu'n, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreutz der Erschlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorber und Rose,
Dieß Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im Grau'n
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertrau'n,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Krystalle
Cimmerischen Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, jezt röther besonnt.
Wie sanft sich [illegible] mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleyert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitencapelle
Mit mooſiger Zelle.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenschatten,
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage schaut;
Ein Trauerflor scheint langs dem See zu wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe lachtet
Einst holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberschein, so Lethes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Au'n, ihr bliebt dieselben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur!

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bey des goldnen Maytags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrthenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

Nachruf.

Dein gedenken werd' ich auf der Höhe,
Wo durch Birken die Ruine blickt,
Dein, wenn ich des Berges Tannen sehe,
Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallst du, fern von diesem Paradiese,
Heimathwärts im ernsten Abendlicht,
Dann vergiß des Labequells der Wiese,
Dann des Pappelwäldchens nicht!

Heute schimmert uns im Alpenthale
Noch durch Blüthenlaub der Berge Schnee,
Heute grüßt, bey Hespers goldnem Strahle,
Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich schon die Nebelferne
Jenseits jener dunklen Fichtenhöh'n.
Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
Werden wir uns wiedersehn?

Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräu'n,
Wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beym Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,
Beym Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrey'n,
Dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

Erinnerungen

Am Seegestad', in lauen Vollmondsnächten,
Denk' ich nur dich!
Zu deines Nahmens goldnem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,
Leicht, wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umflossen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Halmenhut.

Bey jedem Lichtwurm in den Felsenstücken,
Als ob die Feen
Da Tanze webten, riefst du voll Entzücken:
Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Maylied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Phantasie.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter hallt nicht
Äolsharfengetön' in Philomelens
Wehmuthsaccorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich, bey der Eiswelt Wundern,
Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bey des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter Barke,
Des lemanischen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bey Meillerie weihtest du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus oder Felsen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bey Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windest glänzenden Ephen du zum Kranze,
Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Unschuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch! des wirthlichen Dorfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenze werden
Blühn und sterben: doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beyd', o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich längst, nur von Aurorens
Thränen einsam bethaut, mit Halmen deckte,
Werden Myrthen, o Freundinn, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
Beym unsterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinsten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen,
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest ins beſſ're Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymutsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,
Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beym seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beym Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde schallen!
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes, mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn;
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzuckt;
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höhn,
Dein himmlischer Nahme wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Bluthen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreis't
Des Äthers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundinn sich wieder vereint.

Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehn.

Geisternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beym Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist's, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleyers Silbernebel kräuselt,
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrey
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Erscheinungen.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberspiel
Der goldnen Phantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenköniginn
Die zarten Halme beugt.

Ich fühle, wie bey Geistergruß,
Ein wundersames Wehn;
Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder strahlt,
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich mahlt.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Mayentanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttinn Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterinn:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin.
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau'n Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmahl.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwey verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleyer ab;
Lieblich, wie durch Äolsharfen,
Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elysium!

Eros.

Wenn du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orcane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Psyches,
Wenn vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
Ist nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß gibt er Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth!
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und stumm,
Wenn seine Zauber walten,
Sich zum Elysium!

Psyche.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit sterbendem Flügel, Psyche
Ängstlich den Schleyer.

Ahnend erhebt vom Grabmahl zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indeß Orcane
Furchtbar dräu'n, und schon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

Todtenopfer.

1793.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh'!
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes Wehn
Durch's todte Gras am sinkenden Rasenmahl,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihm, wenn das Maylaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
Glüht sein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleyers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneyter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beſſ'rer Zukunft Bilder schweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und, harmonisch wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät, wie Vesta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

Die Gnomen.

Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt;
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Äther flammt,
Ward alles, was von Adam stammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmähn, was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland.
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unser Prunkaltar;
Jetzt blähn wir uns beym Fest
Im Leibrock von Asbest,

Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann,
Und Erl die Wassernixe spann.

Wenn sich dem Gnomenstaat
Die Habsucht schaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände schmückt:
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht,
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch schwarzer Grüfte Nacht,
Wo man des Bergöhls Nektar trinkt,
Und grell mit Kupfergluth geschminkt,
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heckhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar dröhnt,
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reitzt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vocalmusik,
So treibt's die Gnomenrepublik.

Stimmen am Genfersee.

1.

Genf.

Horch! Millionen unredlicher Uhren, vom Strande Torneos
Bis zu den Palmen des Caps, picken der Meisterinn Lob;
Nur mein politischer Zeiger geht immer, seit Frankreich ihn stellte,
Heute zwölf Stunden zu früh, morgen zwölf Stunden zu spät.

2.

Genthod.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wanderers: aber seit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.
Nah dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben,
Und, was die Vorsicht verhängt, still zu erwarten dich lehrt.

3.

Versoix.

Choiseul baute mir Strasen, doch wurden die Häuser nicht fertig,
Und an den Rissen zum Port nagt schon seit Jahren der Wurm.
Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten argandischen Lampen,
Sicherlich spräche von mir unter der Sonne kein Mensch.

4.

Kopet.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im zierlichen Schlosse.
Mancher Geweihte Mercurs wurde durch mich zum Baron.
Jetzt bin ich Neckers, der selbst an Frankreichs entbranntem Vulcane
Nicht meiner Armen vergißt. Dank ihm, und Segen und Heil!

5.

Nyon.

Sieben Conditorn gewähr' ich seit Jahren den blühendsten Wohlstand,
Aber beym Bücherverkehr sank' ich in Armuth und Schmach.

Jetzo regiert mich, als Bernischer Landvogt ein Liebling der Musen;
Endlich wird auf dem Parnaß so nun auch meiner gedacht.

6.

R o l l e.

Chandler erkor mich zum Wohnsitz, der Britte, den Griechenlands Himmel
Von der Akropolis einst bis nach Miletus umglänzt;
Gibbon besuchte mich oft; auch jubelt im Roguinschen Saale
Eben ein deutscher Poet faunisch beym Blindekuhspiel.

7.

A u b o n n e.

Daß ich Taverniers Palme verdiente, durch Landschaft und Umsicht,
Hat auf dem Bougy=Signal mancher Ulysses bezeugt
Aber ich selbst präsentire dem Reisenden einzig mit Vortheil
Mich in der Ferne, wie Maynz, Constantinopel und Kölln.

8.

Lausanne.

Seit auch ein Modenkalender die Wunder der Traubencur feyert,
Welche doch Tissot, mein Sohn, längst als Apostel verhieß,
Bin ich ein Mekka geworden für preßhafte Standespersonen;
Eng' in Gemächern des Dachs hausen die Meinen mit Noth.

9.

Vevey.

Zärtliche Seelen, die lange nach Frieden vergebens geschmachtet,
Finden den Talisman hier oder im Dunkel der Gruft.
Stille des Herzens und süßes Vergessen erduldeter Qualen
Hab' ich schon manchem St. Preux freundlich nach Stürmen gewährt.

10.

Schloß Hauteville.

Kennst du Paris und Lyon, so bist du hier völlig zu Hause;
Galliens Urbanität ward mein beneidetes Loos.

Steh! meine Damen sind geistvoll und schön, und mein edler Gebiether,
Ähnlich dem Ritter Bayard, ist ohne Tadel und Furcht.

11.

Clarens.

„Wo war des Kusses Bosket? Elysiums Rosenhain? Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens heiliger Staub?"
Jüngling! o forsche nicht weiter. Du siehst, wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grausam die Flügel versengt!

12.

Villeneuve.

Grafen und Lords und Marquis gehn vornehm und stolz mir vorüber,
Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein Reiseroman.
Still, um des Himmels Vergeltung, gewähr' ich der pilgernden Armuth
Wirthlich in meinem Spital Obdach, Erquickung und Rast.

13.

Roche.

Haller der Große, hier weiht' er den Musen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubcabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat beym Schimmer des Mondes, Alpina die göttliche Nymphe
Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

14.

Meillerie.

Trotz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
Welche das täuschende Netz täuschenden Fluthen vertrau'n,
Weicht mir an Glorie selbst Vauclüsas unsterblicher Nahme,
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

Sonnet.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der lächelnde Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heitre des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

Die Felsenquelle.

Tochter des Felsen! die silbern durch lachende Thäler
sich windet,
Immer noch forsch' ich umsonst, wie man im
Lande dich nennt.
Ruhmlos tränk'st du bald Blumen, bald Haine der
Götter mit Segen,
Gleich dem bescheidnen Verdienst nur im Olym-
pus genannt!

Der Gemsjäger.

Wer, mit herkulischer Stärke, der flüchtigen Gemse sich nachschwingt,
Scheint mir in Bettlergestalt noch ein Erkorner des Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich ein mächtiger Gott.

Lord Blockhead am Genfersee.

Der Dichter.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dieß wahre Lorett der Liebe,
Wo man mit schaudernder Lust Juliens Laren begrüßt,
Und, bey der Helle des Mondes, an Meilleries Felsengestaden
Oft ihre Nebelgestalt schwebend im Nachen erblickt?

Der Lord.

O die Stadt London, welch treffliches Wirthshaus! O Wein! o Forellen!
Auch der Spatziergang am See hat mich unendlich ergetzt.
Wäre nur Jeanneton hier, die noch in Lausanne sich aufhält!
Heda! den Punschnapf herbey, Kellner! God save the King!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,
Blüthe des Weinstocks! als du, die noch kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

Die Wallfahrtscapelle.

Sieh, bey der Wallfahrtscapelle den Rebenkranz! Unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Vestris der Altere.

Drey der gleichzeitigen Großen nennt Klio vor allen mit Ehrfurcht:
Ferneys poetischen Greis, Brandenburgs Friedrich und mich.
Ja, mein unsterblicher Fuß hat lange den Erdball bezaubert!
Pudre mit Asche dein Haupt, Gallien, ach! er wird alt.

Rousseau's Grotte bey Lyon.

1791.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen am Ufer des friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschränken sich über dem Epheuportal', und aus Moose
Riefst du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rauschen, hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier, wo sich entschleyert mein Antlitz
Ihm unter Sphärengesang, neigte zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt!

An einen Öhlbaum.

Bey der Quelle von Vauclüse.

1792.

Einsam grünender Öhlbaum, der am wilden
Moosgesteine sich traurend hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maytag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel!
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Vauclüse.

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie Ossians Geister,
Schweben am Felsenkoloß über der brausenden Fluth.
Also erschien hier den Träumen Petrarchs die Wolke des Todes,
Mild von den Sternen durchstrahlt, in der Vollendeten Kranz.

Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proserpina's Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Vergessenheit labt.
Süßer doch labt es, beym Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

Anmerkungen.



Die Bethende.

Dieses Lied, welches der Verfasser als ein siebenzehnjähriger Jüngling auf der Schule zu Klosterberge dichtete, und woran er nie eine Sylbe änderte, wurde von der verewigten Königinn Luise von Preußen allen seinen späteren Arbeiten vorgezogen. Sie ließ es von mehreren Tonkünstlern in Musik setzen.

Weissagung.

An Rosenfeld.

Jacob Friedrich Rosenfeld, geboren 1760 zu Hohenwarsleben, unweit Magdeburg, war der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters. Er starb zu Dessau, 1782 an den Folgen eines unglücklichen Falls beym Schlittschuhlaufen. Einige seiner musikalischen und poetischen Versuche hat der würdige Director Gurlitt zu Hamburg dem Publicum bekannt gemacht.

Grablied.

Nicht lange nach Rosenfelds Tode träumte dem Verfasser, er stehe vor des Freundes Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er mit der Wegtilgung dieses Teppichs beschäftiget war, um die Schrift des Denkmahls lesbar zu machen, sprach er dabey die zwey ersten Strophen dieses Liedes, und war im Stande, nach dem Erwachen, diese wundersame Eingebung des Traumgottes unverändert nieder zu schreiben. Dem verstorbenen Siegmund von Seckendorf ist mit der Melodie zu dem schönen Liede an die Phantasie etwas Ähnliches begegnet.

Trennung von Sander.

Christian Lävinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holsteinischen, war vormahls Lehrer am dessauischen Philanthropin, und lebt gegenwärtig als Professor am pädagogischen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch seine in dänischer Sprache geschriebenen dramatischen Werke schon mehr als einen Lorberkranz in dieser Hauptstadt geerntet. Unter den deutschen Schriften, die er größtentheils pseudonymisch herausgab, und welche Meusel aufzählt, verdient der vortreffliche kleine Roman: Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Christoph Bachmann, vor allen andern wieder in das Andenken des Publicums zurückgerufen zu werden. Er erschien 1783 zu Hamburg bey Hoffmann.

Julius an Theone.

Aus einem unvollendet gebliebenen Romane.

An einen Mahler.

Ein angesehener Geistlicher nannte Voltaire, in Beziehung auf den Zadig, den edelsten Apologeten der Providenz; Rousseau hingegen, ohne weiteres, einen alten Schurken, an dem kein gutes Haar sey. Der damahls noch sehr junge, und für Rousseau enthusiastisch glühende Dichter kehrte im ersten Aufbrausen seiner Indignation die Sache natürlich um, und verirrte sich in das entgegenstehende Extrem. Doch schon seit Jahren bekamen beyde Seiten der Medaille für ihn ein neues Gepräge, dessen Zeichnung aber nicht hierher gehört.

Siegsgesang für Freye.

Diese Verse wurden geschrieben, als noch von keiner Frankenrevolution und von keinem Freyheitsschwindel die Rede war. Der nächste Anlaß ihrer Entstehung war die Lectüre des kaledonischen Barden, und man

wird die ihm gehörenden, musivisch darin angebrachten Bilder schwerlich verkennen.

Ländliches Denkmahl.

Kein deutscher Weltmann mahlt seine Liebe für eine unserer großen Stadtdamen so gut, wie jener hannöverische Dorfküster die seinige für ein schönes, junges Landmädchen. Sie starb. Der Küster setzte ihr einen Leichenstein, und hatte mit armseliger Kunst eine Rose daran abgebildet und dabey die Worte eingegraben: So war Sie!

Feenreigen.

Ariel. Dieser liebenswürdige Sylphe entwickelte auf Prosperos Zauberinsel seine großen musikalischen Anlagen so vortrefflich, daß Titania, seit seiner Freylassung, bey Maskenspielen und Mondscheinbällen, durch ihn ihr ätherisches Orchester dirigiren läßt.

Elysium.

„Der Dichter sieht Psyche, oder die Seele, im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irdischen Hülle entflohen, und, befreyt von dem Nebel, der ihren reinen Urstoff einschleyerte, ihre entbundenen Flügel freyer und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich, und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Choren von Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahin fließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr, als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluthen hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts im deutschen Merkur. Januar 1789.

Adelaide.

Mehrere Tonkünstler beseelten diese kleine lyrische Phantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Überzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der genialische Ludwig van Beethoven zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer ist an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie.

Der Genfersee.

Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bey Athen. Chandler fand sein Bett wasserleer.

Agathon. Carl Victor von Bonstetten. Als dieses Gedicht geschrieben wurde, bewohnte er als Bernischer Landvogt die alte, ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfasser an seiner Seite zwey glückliche Jahre den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Die geistvollen und gehaltschweren Schriften, die in deutscher und französischer Sprache von ihm erschienen sind, verheissen seinem Nahmen Dauer und Ehre, nicht nur bey der helvetischen, sondern auch bey der germanischen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonstetten genoß, während seines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs

mit diesem Dichter, der bald sein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Grays Werke, und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof, kennt, wird folgende Fragmente aus der Correspondenz mit seinem jungen Freunde, die man in Masons Briefsammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge, 12. Aprill 1770.

Never deed I feel, my dear *Bonstetten*, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greek Writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth.

and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will belitt le inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a strange to illiberality and avarice; being accustomp'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habituel greatness, will look down with a Kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one ore the other.

I you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this. I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. Aprill 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretch'd at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see poor *Nicholls*, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than y can do myself: „I am concern'd (says he) that I can not „pass half my life with him, I never met with any one „that pleased and suited me so well — the miracle to „me is how he comes to be so little spoil'd, and the „miracle of miracles will be, if he continues so in the „midst of every danger and seduction, and without any „advantages, but from his own excellent nature and un„derstanding. I own, I am very anxious for him on this „account, and perhaps your inquietude may have pro„ceeded from the same cause. I hope, I am to hear, „when he has pass'd that cursed sea or will he forget „me thus *in Insulam relegatum?* If he should it is out „of my power to retaliate." Sure you have wrote to him, my dear *Bonstetten*, or sure you will! he has moved me

with these gentle and sensible expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to my heart) of ascribing to me your love for many virtues of the highest rank. Would to heaven it were so; bud they are indeed the fruits of your own noble and generous understanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you where but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women *comme il faut*, or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my ever-amiable Friend! of *loving*, *what you do not approve*, and know me for your most faithful and most humble Despote.

9. May 1770.

I am return'd, *my dear B.*, from the little journey I had made into Suffolk without answering the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made my happy: as happy as so gloomy, so solitary a Being as I am is capable of being. I know and have to often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes — All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels to

pleasing ever to be fulfill'd, and often as I read over your trouly kind letter, written long since from London, I stop at those words: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

Da wälzte, wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten."

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Frühlings- und Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, sind eine Nationalsitte im Waadtlande und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Cultur vervielfältiget. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Mahler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Nahmens (ἴον) auf den jonischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs (*Urus.*)

Mit Ansons Heldenkraft Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740 bis 1744.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemahls unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmahler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken. „Le sommite du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'élève le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la créme, et préparent toutes sortes de mets delicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se refraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les évenemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toute les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le

bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adresse qu'a ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le *Senico alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste: deux jeunes epoux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraina dans le précipice, et ils terminérent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure
Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Nahmen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bey Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zum Schlosse Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten Theil seines Lebens auf einem Landsitze zubrachte, der, wegen seiner schönen Architectur und vortheilhaften Lage auf einer sanften, mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu den reitzendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

S

Orellana Der Amazonenstrom.

Divonnens-Quell Die Quelle der Versoix bey dem französischen Dorfe Divonne, ungefähr drey Stunden von Nyon.

Auf jenem Vorland Promenton, eine bewaldete Halbinsel, bey welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden, Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, einst auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio zu Rom; jetzt eine der ersten Zierden der ersten Gemähldegallerie der Welt im Louvre zu Paris.

Belvedere. Das Belvedere hängt, vermittelst einer Terrasse, mit dem Vatican zusammen. Der Hof der Statuen (il Cortile del Belvedère) war zur Zeit der Composition dieser poetischen Morgenlandschaft für die Kunst noch der merkwürdigste Ort auf unserm Planeten; denn hier glänzten jene Statuen vom ersten Range, die nun das Museum Napoleon verherrlichen.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

Milesisches Mährchen.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Lorbersprößling.

Psyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses wackern Meisters, dessen artistischen Charakter der Verfasser an einem andern Orte (Erinnerungen Theil I. S. 90.) zu entwickeln versucht hat, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der gegenwärtig versumpften und verödeten Gegend von Posidonia oder Pästum wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thracischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges."

Pausanias.

Der Alpenwanderer.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemählde.

Wie Yoricks Meierey. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard,

about as much corn and close to the house, on one side was a *potagerie* of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it."

Yorick's sentimental Journey.

Mondscheingemählde.

Der Linde schöner Sylphe. Der Lindenschmetterling. (Sphinx tiliae. L.)

Die Elementargeister.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air: les anciens sages ont nommé *Ondines ou Nymphes* cette espèce de peuples. Il sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de *Gnomes*, gens de petite stature, gardieus des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux *Salamandres*, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes: mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les *Sylphes* sont composés des plus purs atômes de l'air, les *Ondines* des plus déliées parties de l'eau, les *Salamandres* des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les *Gnomes* des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691. p. 29.

Nänie.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bey den Griechen durch das homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 30.

Alpenbilder.

Der Sturz der Dranße. Die Dranße, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt, und bey Martinach sich in die Rhone stürzt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helvetiens Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser mahlerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstraße.

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling, mit rubinfarbigen Augen auf den Oberflügeln.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt, als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander der Große es erlaubte, sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn mahlen, und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Das Feenland.

**Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve.**

Dieser Lampen-Vitruv ist niemand anders, als der dienstbare Dämon von Aladdins Lampe, in einem der anziehendsten Mährchen der Scheherezade. Selbst das goldene Haus des Nero mußte dem Pallaste weichen, welchen dieser Baumeister der Geisterwelt in einer einzigen Nacht zu Tage förderte. Ein Geniusverwandter von Liskov und Musäus, mein Freund Weisser zu Stuttgard, copirte diese morgenländische Dichtung, wie Raphael die Gemählde des Pietro Perugino.

S. die Mährchen der Scheherezade. Neu erzählt von Weisser. Leipzig bey Dyk. 4 Bände. 1810.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Hor.

Das Kloster.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höh'n. Nachahmung der schönen Allegorie in Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear!
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Singrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor L.)

Alpenreise.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die Barbeninsel (l'Isle Barbe), ein Eiland in der Saone, bey Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina. L) ist eine der ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

Der Bund.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der Diana, und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheissung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreyt wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Äolsharfen aus der Ferne. „Die Äolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baume im arabischen Mährchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiele ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst."

Todtenopfer.

Wo meines Jugendlieblings Asche. Jacob Friedrich Rosenfelds.

Die Gnomen.

Den Puck der muntre Nachtcumpan. Der Nachtgeist Puck, (eben der welcher in Shakespears Sommernachtstraume sich erbiethet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehen,) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königinn Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Nahme des Alps Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Mahlern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferinn in einen Contrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Stimmen am Genfersee.

Versoix. Herr Argand etablirte hier die Fabrik seiner berühmten Lampen, und rettete dadurch diese unvollendet gebliebene armselige französische Stadt, ursprünglich bestimmt, Genfs Handel und Gewerbfleiß zu vernichten, gleichsam vom Hungertode.

Kopet. Necker bewohnte das Schloß von Kopet, in philosophischer Zurückgezogenheit, von 1792 bis zu seinem Tode im Jahre 1804. Die hohen Buchenwände des Schloßgartens schließen das einfache Mausoleum ein, wo dieser so oft verkannte Edle an der Seite der ihm vorangegangenen Gattinn ruht.

Nyon. Die Zeichnung dieser kleinen Medaillons

fällt in die Zeit, wo Carl Victor von Bonstetten, auf der alten Burg von Nyon, wo er als Landvogt des Standes Bern residirte, den Musen, der Freundschaft und der Lebensweisheit Kränze wand, deren Blumen und Blätter seine Freunde immer noch als heilige Reliquien aufbewahren.

Rolle. Chandler wählte diesen reitzenden Ort zwey Mahl zum Sommeraufenthalte. Gibbon vertauschte ihn, zur Erhohlung von ernsten und anstrengenden Studien, oft gegen sein Tusculum zu Lausanne. Im Gesellschaftssaale der liebenswürdigen und geistvollen Madame Roguin war der Sammelplatz der fröhlichen, witzigen und literarischen Welt. Die Blindekuh fing damahls allmählig an, das Kartenspiel aus den Abendgesellschaften zu verdrängen, und nicht selten sah man sogar ehrbare Matronen und ernste Philosophen mit wahrer Jugendfreude daran Theil nehmen.

Aubonne. Tavernier, der bekannte Reisende, kaufte dieses Städtchen 1669, als er mit seinen, durch Edelsteinhandel erworbenen Reichthümern aus Asien zurückkehrte, und erbaute sich hier ein Schloß, an welchem der orientalische Styl unverkennbar ist. Nirgends, auf allen seinen Reisen, hatte sich ihm, nach seiner oft wiederhohlten Aussage, eine reichere und prachtvollere Landschaft dargestellt, als auf den Höhen von Aubonne.

Lausanne. Die Zeiten sind vorüber, wo die Einwohner dieser Stadt genöthiget wurden, wegen des Zusammenströmens der Fremden aus allen Ländern, Dachstuben zu bewohnen. Auch die Traubencur kam seit dem Tode Tissots beynahe gänzlich aus der Mode.

Vevey. Mit Recht nennt man die Gegend um Vevey Helveziens Provence. Cypressen und Granatbäume wachsen im Freyen. Die romantische, in ihrer Art gewiß einzige Lage dieses Orts, hat ihn von jeher zu einem Lieblingsaufenthalte der Reisenden gemacht.

Schloß Hauteville. Ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Vevey gelegen. Nach dem Tode des vorigen Eigenthümers, Herrn von St. Legier, fiel dieser Landsitz, (unstreitig der schönste von allen, welche die Ufer des Genfersees zieren) an dessen Schwiegersohn, Herrn Grand. Dieser thätige und einsichtsvolle Agronom, der dem Delille zum Porträt seines Homme des champs gesessen zu haben scheint, verbesserte und verschönerte hier auf eine Art, daß der Verfasser, nach dem Zwischenraume weniger Jahre, bey der Wiedererblickung von Hauteville, in völligem Ernste an das neue Jerusalem glaubte.

Clarens. Das Gemählde Rousseau's vom Dorfe Clarens ist, vom ersten Pinselstriche bis zum letzten, aus der Ideenwelt entlehnt. Treu und wahr hingegen ist seine Schilderung der Felsengegenden bey Meillerie.

Villeneuve. Das hiesige Hospitium war eine der preiswürdigsten Stiftungen der alten Regierung. Der dürftige Wanderer fand Erquickung und Obdach, und bekam noch ein Almosen mit auf den Weg; der erkrankte wurde bis zur Genesung mit gewissenhafter Sorgfalt verpflegt.

Roche. Ein zum ehemahligen Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einflusse der Rhone in den Genfersee. Haller lebte daselbst sechs Jahre als Director der Salzwerke von Bevieux.

Meillerie. Von diesem kleinen Fischerdorfe am Südufer des Genfersees würde ohne Rousseau's Heloise im Auslande oder bey der Nachwelt eben so wenig die Rede seyn, als ohne den Lobgesang Horazens von der blandusischen Quelle.

Rousseau's Grotte bey Lyon. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände bilden

eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte ein Quell hervorsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seitdem Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

An einen Öhlbaum

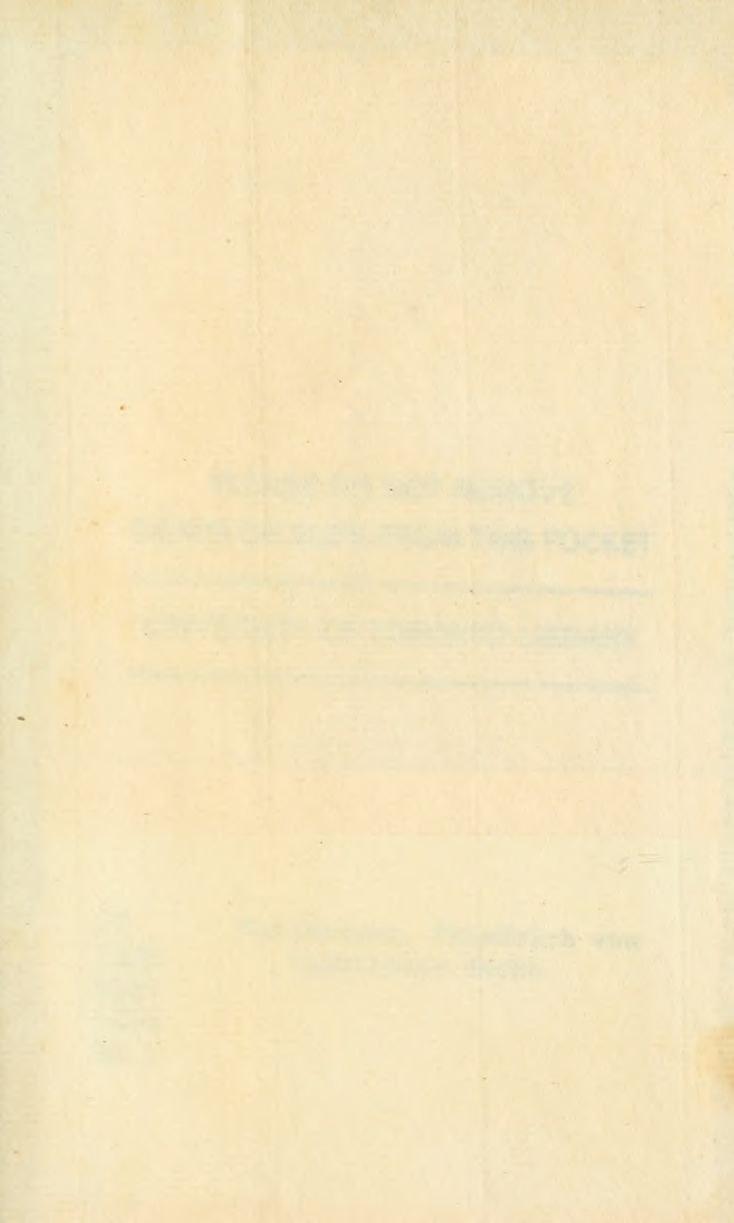
bey der Quelle von Vauclüse.

„*Vaucluse* est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demicercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir éte taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entree. L'entérieur n'en a pas tout-à fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu

de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De-là s'éléve sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la *Sorgue.*

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours: mais dans le tems de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'éléve au-dessus d'une espèce de môle qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée á un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhone près d'Avignon."

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque.
Tome I. pag. 340.



PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2428
M6A1
1814
Bd.1

Matthisson, Friedrich von
Sammtliche Werke

